



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

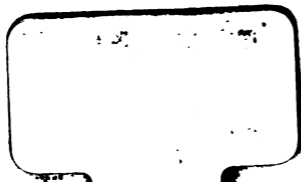




PRESENTED BY

Dr. G. Weiler
Bequest
1996

VEI. 661 : II. A. 577

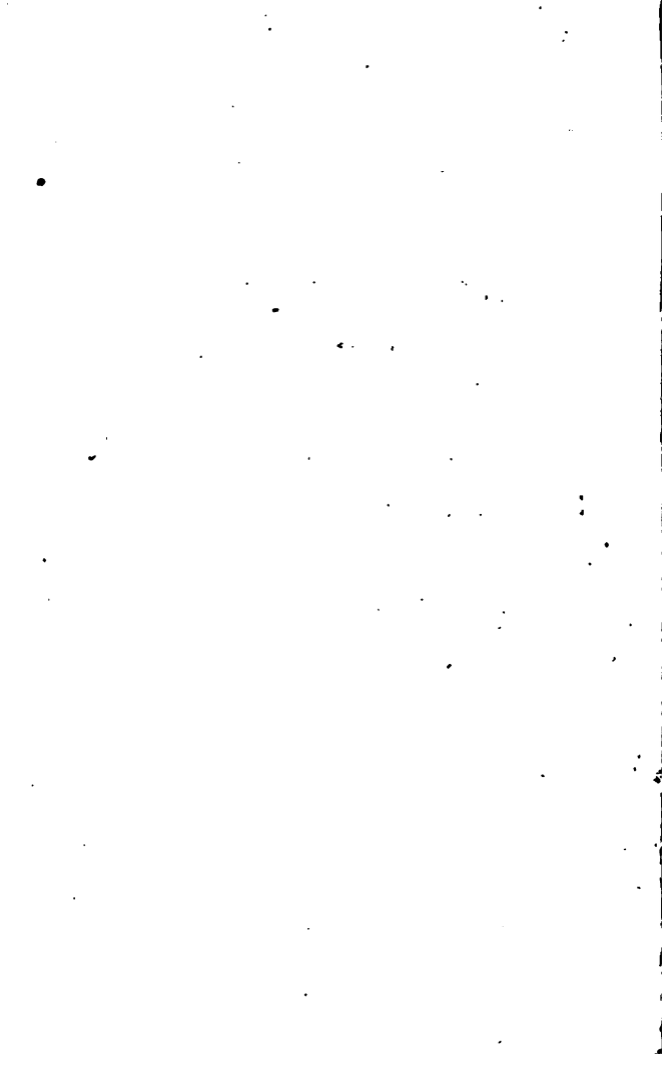




1/2 / 1/2 ga

SAMMLUNG
DER
VORZÜGLICHSTEN WERKE
DEUTSCHER
DICHTER UND PROSAISTEN.

I. BAND.







Ch. Kehl. del. et sc. Vienna 1789








et. Kahl. fec.



Cl. Köhl del. et sc. Vrenier 1789.





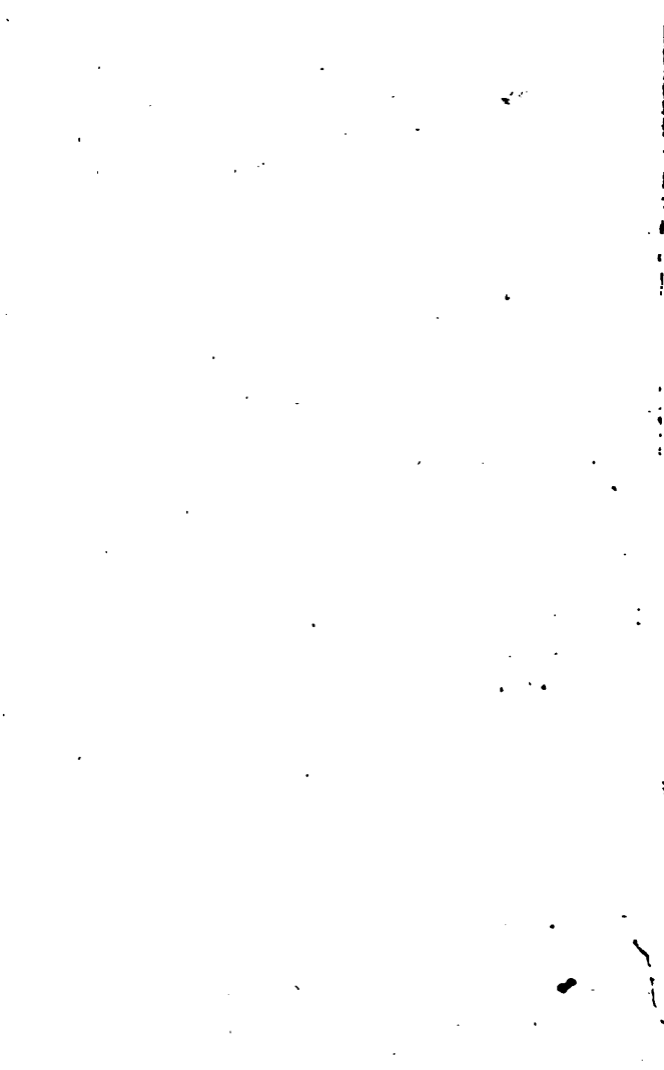


KLEISTS
WERKE.

LUND II. THEIL.

WIEN
BEI F. A. SCHRÆMBL.
MD CCLXXXIX.

H. Stahl fec.



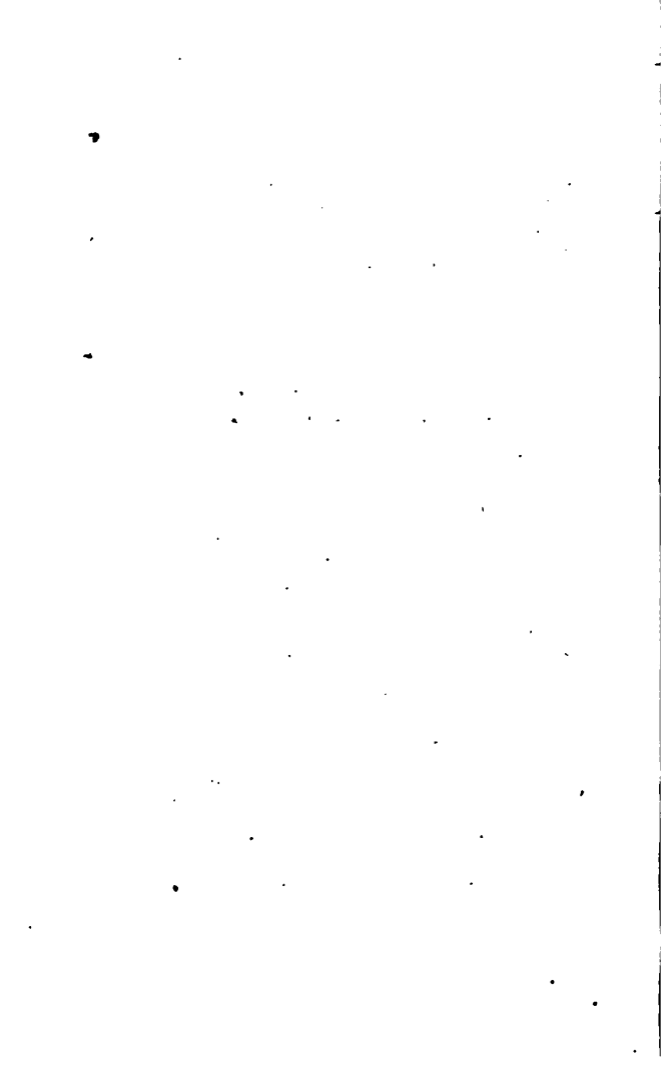
D I E
SÄMMTLICHEN WERKE
DES HERRN
EWALD CHRISTIAN VON
KLEIST.

I. THEIL.

WIEN

GEDRUCKT FÜR F. A. SCHRÄMBL
BEY IGN. ALBERTI.

MDCCLXXXIX.



VORBERICHT.

Bey dieser Ausgabe über den Werth der Gedichte des Herrn von Kleist etwas erwähnen wollen, würde höchst unnöthig seyn; da seine dichterischen Verdienste längst anerkannt, und die schätzbaren Überreste seines vortrefflichen Gesanges in den Händen jedes Liebhabers der deutschen Muse sind. Nicht also über die Vortrefflichkeit des Inhalts, die entschieden ist, nicht über das Äußere, das sich selbst der Prüfung darstellt, sondern über die getroffenen Veranstaltungen bey dieser Auflage glaubet man hier wenige Worte voraussenden zu müssen.

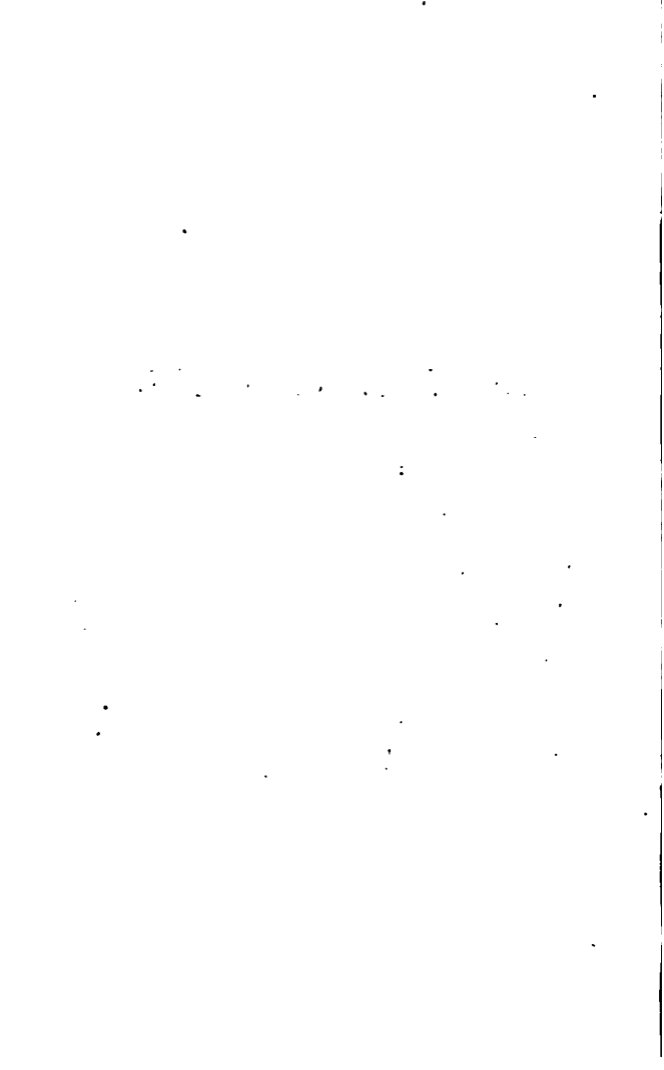
Die Ausgabe, welche hier geliefert wird, ist nach derjenigen veranstaltet, welche in Berlin im Jahre 1761 erschienen ist, und die eigentlich allein als Originalausgabe angesehen werden kann, weil sie in dieser Ordnung und mit diesen Verbesserungen von dem Verfasser selbst zum Drucke bestimmt, und in dieser Absicht einige Zeit vor seinem Tode den Händen seiner Freunde überliefert wurde. Die Vermuthung, daß es wohl jedes Lesers Wunsch seyn dürfte, den Dichter in seiner eigenen Gestalt, wäre es auch jezuweilen mit einigen Nachlässigkeiten, zu besitzen, entschied für die-

se Wahl, und scheinet nicht zu erlauben, daß man die Auflage von 1778 mit den Verbesserungen des Herrn Ramlers hätte zum Grund legen können.

Um jedoch auch jene ganz zu befriedigen, welche die oft vortrefflichen Ramlerischen Verbesserungen nicht gerne vermissen, und sich das Vergnügen machen wollen, zwischen zwey so grossen Dichtern und Freunden Vergleichen anzustellen, hat man am Ende des Bandes die von Herrn Ramlern veranstalteten Verbesserungen, als Varianten, beygefüget, so wie man eben daselbst, um nichts, was unsern Dichter betrifft, fehlen zu lassen, auch dasjenige beygedruckt hat, was Dr. Krünitz in seinen Anekdoten vom Herrn von Kleist gemeldet hat, obschon das hier vorgedruckte Ehrengedächtniß des Herrn Prof. Nikolai ohnehin weit vollständiger ist, als jener Auszug desselben, welcher der Berliner Ausgabe, und den darnach später gemachten Auflagen, gewöhnlich vorgesetzt ist. Und so glaubt man, dieser Ausgabe die möglichste Vollständigkeit verschaffet zu haben, indem man den Freunden der Kleistischen Muse in Einer zwey Editionen geliefert hat.

F. A. Schräml.

EHRENGEDÄCHTNISS.



EHRENGEDÄCHTNISS.

EWALD CHRISTIAN VON KLEIST, der sowohl wegen seines rühmlichen Todes für's Vaterland, als wegen seines edlen Heszens, wegen seines ausgebreiteten Verstandes, bey den meisten aber wegen seiner Dichtkunst in ewigem Andenken bleiben wird, ward zu Zeblin in Pommern, ohnweit Cöslin, im Jahre 1715 den fünften März geboren.

Sein väterliches Geschlecht ist bekanntermassen eines der ältesten und ansehnlichsten im Lande, das schon Hunderte der tapfersten Krieger, und der würdigsten Diener des Staats hervorgebracht hat. Seine Mutter, welche zu Poplow in Polen geboren wurde, stammte aus dem nicht weniger berühmten Geschlechte der Herrn von Mantuffel. Sie war eine Schwester des seligen

Herrn Obersten von Mantuffel, und eine nahe Verwandtinn des in dem itzigen Kriege bekannt gewordenen Generals dieses Namens.

Ich könnte hier auf die Ahnen des Seligen zurückgehen, und derselben Vorzüge erzählen; aber der Herr von Kleift besafs selbst allzuviel Verdienste, als dafs er auf einige Art eines entlehnten Schmuckes bedürfte. Voreltern von grossen Eigenschaften sind allerdings jedem wohlgearteten Herzen ein Sporn zu gleichen Tugenden und Verdiensten; aber nur derjenige, der unvermögend ist, grossen Beyspielen zu folgen, kann fremde Tugend als seine eigene rühmen. Der Herr von Kleift suchte seine Ahnen an Verdiensten zu übertreffen; aber er prahlete nie mit diesen würdigen Vorfahren.

Sein Herr Vater lebte auf seinen Gütern in der Stille, und liefs sich die Erziehung seines Sohnes um so viel mehr angelegen seyn. Bis in das neunte Jahr war derselbe von geschickten Hofmeistern unterwiesen, die ihm die ersten Gründe der Wissenschaften und der Sprachen beybrachten. Hernach kam er nach Cron in Grosspolen zu den Jesuiten, von da im Jahre 1729 nach Danzig

in's Gymnasium, und endlich bezog er im Jahre 1731 die Universität Königsberg, um die Rechte zu studiren.

Nicht allein diese studirte er daselbst mit großem Eifer unter Anführung des D. Gregorovius, sondern er befiß sich auch auf alle Wissenschaften, die den Verstand schärfen können; er hörte die Philosophie und Physik bey Kuntzen und Tesken, die Mathematik bey Ammon. Zu den schönen Wissenschaften hatte ihn schon längst eine unwiderstehliche Neigung geriffen; er unterhielt dieselbe, nicht, wie itzt die meisten Jünglinge thun, durch allzufrühzeitige Ausarbeitungen, sondern vielmehr durch ein unermüdetes Studium der besten Schriftsteller des Alterthums, wodurch er endlich eine nicht gemeine Bekanntschaft mit denselben erhielt.

Ob er gleich von Jugend auf der Art, wie man auf unsern Universitäten zu studiren pfleget, und dem daselbst gewöhnlichen Schlendriane gar nicht gewogen war: so mußte er denselben doch mitmachen; er opponirte daher fleißig, und disputirte sogar einmal selbst unter des Prof. Christiani Vorfitze.

Er kam nunmehr nach Hauße zurück, mit allen den Kenntnissen gezieret, die durch vieljährigen Fleiß ein Jüngling erlangen kann, dessen Eigenschaften des Verstandes wenigstens den Eigenschaften seines Herzens gleich waren.

Er machte sich bereit, mit diesen erlangten Kenntnissen dem Vaterlande zu dienen, als ihm auf einmal ein ganz anderes Feld angewiesen wurde; ein weites Feld, in welches zu wandeln er sich nicht fertig gemacht hatte, und worinn er sich doch hernach mit großem Ruhm' erzeigt hat. Er hatte in Dänemark nahe Anverwandten. Sein Großvater war in dänischen Diensten Major gewesen; seine Großmutter vermählte sich nach desselben Tode mit dem gleichfalls in dänischen Diensten stehenden Herrn General von Zebelin; eine noch lebende Tochter aus dieser Ehe, seines Vaters Halbschwester, war ebenfalls in Dänemark an den Herrn General von Volkersahm, und eine rechte Schwester seines Vaters an den Herrn Generallieutenant von Staffelt vermählet. Der Herr von Kleist that eine Reise nach Dänemark, um diese Verwandten zu besuchen. Sie beredeten ihn, in Dänemark

Kriegsdienste zu nehmen, zu welchem Entschlusse auch, wie der Selige selbst in einem Briefe an einen seiner Freunde berichtet, der Umgang der ihm bekannten dänischen Kriegsbefehlshaber, welche mehrentheils verdiente und wohlgefitzte Leute waren, sehr viel beytrug. Er ward also im Jahre 1736 Offizier unter der dänischen Armee.

Der Herr von Kleist war nicht gewohnt, in einer Wissenschaft unwissend zu bleiben, die ihm nöthig oder rühmlich seyn konnte. Er wandte also die Ruhe, worinn sich die Armee befand, unter der er diente, auf die nützlichste Weise an, alle Theile der Kriegskunst zu studiren. Die Geschichte, die er schon vorher völlig inne hatte, wendete er nunmehr zu diesem Endzwecke gleichfalls an; doch mitten unter diesen ernsthaften Beschäftigungen waren Virgil und Horaz beständig seine Begleiter: die Liebe zum Schönen verlies dieses sanfte, dieses empfindliche Herz niemals, auch da nicht, wo Geschäfte von ganz entgegengesetzter Art alle sanfte Empfindungen zu verdrängen scheinen. Aber weder das Studium der theoretischen Kriegskunst, noch die Liebe zu den schönen Wissenschaften hinderten ihn an

VIII

Ausübung seiner Pflichten. Er war in Beobachtung der Gesetze des Kriegsstandes bis zum Eigenfinne genau, niemals war ihm weder ein anderes Geschäfte, noch ein Vergnügen, noch sonst etwas, eine Ursache, dieselbe zu vernachlässigen.

Im Jahre 1738 ward er nach Danzig und Polen auf Werbung geschickt. Auf dieser Reise lernte er diejenige Dame kennen, die er hernach in seinen Gedichten unter dem Namen Doris gepriesen hat. Er behielt bis an sein Ende die zärtlichste Hochachtung für dieselbe, ohnerachtet sie durch eine anderweitige Vermählung verhindert ward, die Seinige zu werden.

Der regierende König, welcher gewohnt ist, auch von fern das Verdienst zu unterscheiden, rief bey dem Antritte seiner Regierung den Herrn von Kleist in seine Dienste. Dieser verließ Dänemark, so angenehm es ihm auch bisher gewesen war, erfreut, daß er seinem Vaterlande dienen sollte, welches bey dem Anfange der Regierung des Königs auf allen Seiten in einem neuen Glanze zu leuchten begann. Seine Majestät empfangen ihn sehr gnädig, und setzten ihn als Lieutenant unter das

Regiment Dero Herrn Bruders des Prinzen Heinrichs.

Jedermann kennet die glorreichen Feldzüge, welche die fünf ersten Jahre der Regierung Friedrichs verherrlichten. Der unsterbliche Ruhm des Königs, das Schrecken, das seit der Zeit vor allen preussischen Kriegsheeren hergeheth, der Anwachs der Macht und ein neu vermehrter Glanz des brandenburgischen Hauses, waren die Frucht davon. Der Herr von Kleist nahm an diesen rühmlichen Begebenheiten Theil, welche ihm Gelegenheit gaben, seine Einsichten in die Kriegswissenschaft in Ausübung zu bringen. Er wohnte insbesondere den Feldzügen im Jahre 1744 und 1745 in Böhmen bey, wo ihm bey allen Vorfällen seine Tapferkeit und Klugheit den Beyfall und das Vertrauen seiner Obern zuwege brachte.

Nach dem Dresdner Frieden bekam das Regiment, worunter der Herr von Kleist stand, wieder das vorige Standquartier zu Potsdam, und die Ruhe des Friedens gewährte ihm Muffe, sich seiner Neigung zu den schönen Wissenschaften zu überlassen, ohne die Pflichten des Kriegsstandes im ge-

ringsten zu verabsäumen. Schon einige Zeiten vorher hatte er zuweilen in die Belustigungen, und hernach in die Bremischen Beyträge, ohne Anzeige seines Namens, Gedichte einrücken lassen, worunter verschiedene befindlich sind, die er auch hernach des Aufbehaltens würdig geschätzt hat. Er theilte auf solche Art seine Zeit in die Pflichten des Kriegsdienstes, und in die Reize der Freundschaft und der Dichtkunst.

Die Abreise eines von ihm sehr geliebten Freundes von Potsdam hinterließ ihn gleichsam verwaist. Er hatte niemals einen Gefallen an großen rauschenden Gesellschaften gefunden, und also gab er nunmehr seiner natürlichen Neigung zur Einsamkeit um desto williger Raum. Bey seinen täglichen einsamen Spaziergängen betrachtete er die Schönheiten der Natur, er bemerkte die besondern Wirkungen verschiedener Ausichten, verschiedener ländlichen Auftritte und Begebenheiten. Dieses pflegte er im Scherze seine poetische Bilderjagd zu nennen. Er machte viele einzelne poetische Schilderungen von Ausichten, die ihn besonders gerühret hatten. Endlich nahm er

sich vor, die gemachten Schilderungen mit einander zu verbinden; hieraus entstand denn das berühmte Gedicht, das unter dem Namen des Frühlings bekannt ist.

Niemals hat wohl ein deutsches Gedicht, und zwar von einem Verfasser, der damal noch ganz unbekannt war; einen so geschwinden und glänzenden Beyfall erhalten. Das Urtheil des deutschen Publici ist sonst langsam; es trauct selten seinen Empfindungen allein; ein vorhergehender Ruf bestimmet sein Urtheil weit eher. Ohne Empfehlung eines berühmten Mannes pflegt ein angehender Dichter selten sein Glück zu machen; wenigstens gehöret einige Zeit dazu, ehe man seinen poetischen Gaben trauct. Bey dem Frühlige aber war es ganz anders; wiederholte Ausgaben reichten kaum hin, die Neugierde der Leser zu befriedigen. Allenthalben hörte man den Namen des Herrn von Kleist. Er genoß die Belohnung eines Genies, das seine Lehrlingsstücke vor den Augen der Welt zu verbergen weiß, und sie mit einem Male durch ein Meisterstück überraschet.

Die erste Auflage dieses vortreflichen Gedichts ward im Jahre 1749 in Octav mit latei-

nischen Buchstaben, bloß für die Freunde des Verfassers, gedruckt. Kurz hierauf kam 1750 die erste öffentliche Auflage zu Zürich in groß Quart heraus, welche verschiedentlich ist wieder aufgelegt worden. Hierauf kam zu Frankfurt an der Oder eine Auflage in groß Octav mit deutschen Buchstaben heraus, welche gleichfalls oft wieder aufgelegt worden ist. Im Jahre 1752 ward zu Zürich bey Gessner in klein Quart und mit lateinischen Buchstaben die erste Auflage gedruckt, bey der die übrigen Gedichte des Verfassers befindlich waren. 1755 lies der Herr de' *Tagliavuchi*, dramatischer Dichter des Königs, seine italiänische Übersetzung des Frühlings, nebst einer Zueignungsschrift an die Arkadische Gesellschaft in klein Octav zu Potsdam drucken. Da übrigens alle vorige Ausgaben ohne Zuthun des Herrn von Kleist herausgekommen waren, so gab er endlich im Jahre 1756 seine Gedichte selbst heraus, unter dem Titel: *Gedichte von dem Verfasser des Frühlings*.

Unterdessen daß auf diese Art der Ruhm des Herrn von Kleist als Dichter in kurzer Zeit war befestigt worden, war er auch im Kriegsdienste im Jahre 1749 zu der Stelle

eines Hauptmanns gestiegen. Einige Zeit darauf gieng er nach Frankfurt am Mayn, Straßburg und verschiedene Städte an den Gränzen der Schweiz auf Werbung. Er that bey dieser Gelegenheit eine kleine Reise nach Zürich, woran die Begierde, Herrn Bodmer persönlich kennen zu lernen, ohnfehlbar vielen Antheil hatte. Er erwarb sich daselbst die Hochachtung und die Freundschaft der größten Männer. Bloß der süße Verfasser des halben Hunderts neuer Fabeln bemerkte, daß der kurze Rock der preussischen Uniform nicht nach der französischen Mode geschnitten wäre.

Am Ende des 755. Jahrs überfiel den Herrn von ¹ eine schwere Krankheit, welche völlig zu kuriren ihm das freinwaldische Bad verordnet wurde; ehe er aber die Kur vollenden konnte, brach das Feuer des Krieges aus. Er eilte [also zu seinem Regimente, und marschirte im August 1756. mit nach Sachsen.

Als gegen das Ende dieses Jahres der König eine Anzahl sächsischer Regimenter in seinen Dienst nahm, so wurde dem Herrn von Kleiff von dem Prinzen Moritz von Anhalt - Dessau aufgetragen, diese Regimen-

XIV

ter mit Brod und Fourage zu versehen, auch für derselben Bekleidung und übrige Montirung zu sorgen. Zugleich geruheten Se. Maj. ihn zu einem von diesen Regimentern, welches der General von Haufen erhielt, als Major zu versetzen. Das Regiment kam nach Leipzig in Garnison, und der Herr von Kleist, der nach seiner ungemeinen Neigung zum Kriegswesen lieber dem Feldzuge beygewohnt hätte, sah sich wider seinen Willen in Ruhe. Aber der König hatte bey den neuen Regimentern verdiente und erfahrne Offiziere nöthig. Der Herr von Kleist that auch hierbey seine Pflicht mit so vielem Eifer, er wußte sich die Ehrfurcht und die Liebe des gemeinen Mannes auf eine so besondere Art zu erwerben, daß es gewiß ihm zuzuschreiben ist, daß das Regiment, wobey er stand, bey verschiedenen Gelegenheiten auf eine vorzügliche Weise seine Schuldigkeit gethan hat.

In der Muße, welche er im Jahre 1757. zu Leipzig hatte, war er nicht ganz unthätig. Er machte verschiedene Gedichte, und verbesserte einige andere noch ungedruckte, die nachher im Jahre 1758 unter dem

Titel: *Neue Gedichte von dem Verfasser des Frühlings* zusammen gedruckt worden.

Doch ward er schon im October aus seiner Muffe geriffen: die Reichsarmee rückte gegen Leipzig, und er führte bey dieser Gelegenheit sein Bataillon in verschiedenen glüklichen kleinen Gefechten an.

Nach der bald darauf erfolgten Schlacht bey Rofsbach trug ihm der König eine Verwaltung auf, die der menschenfreundlichen Gefinnungen eines Kleists vollkommen würdig war. Se. Maj. vertrauten ihm, vermittelt eines eigenhändigen Befehls, die Aufsicht über die Kriegsgefangenen, und das zu Leipzig angelegte grosse Lazareth an. Hier hatte er auf mehr als eine Art Gelegenheit, seine edle Denckungsart blicken zu lassen, und er verhielt sich in diesem mit vielen Bedenklichkeiten verknüpften Posten dergestalt, daß er des Königs höchsten Beyfall erhielt.

Bey des Prinzen Heinrichs Anwesenheit in Leipzig hatte er Sr. Königl. Hoheit angelegen, daß Sie das Regiment, bey dem er stand, zur Armee ziehen möchten; seine Bitte ward ihm bey Anfange des folgenden Feldzuges gewährt. Noch vor Eröffnung

XVI

desselben aber wurden ihm ein paar kleine Expeditionen aufgetragen. Er mußte nämlich im Februar 1758 mit einigen Truppen nach Zerbst marschiren, um den Marquis de Fraignes in Verhaft zu nehmen, welches er auch verrichtete; von da ward er nach Bernburg auf Execution geschickt. Geschäfte von dieser Art, die an sich zwar wenig angenehmes haben, können doch dienen, den edlen Charakter eines Mannes von der Denkungsart des Herrn von Kleist noch in einem glänzern Lichte zu zeigen. Das allereignützigste Betragen zeigte sich in diesem ganzen Geschäfte, und die Lobeserhebungen, die ihm die Gegenparthey selber gemacht hat, sind glänzende Zeugen hievon.

Den Feldzug des 1758. Jahrs that er bey der Armee des Prinzen Heinrich. Se. Königl. Hoheit würdigten ihn noch immer des Vertrauens, das Sie gegen ihn, als er noch bey Dero Regiment' stand, bezeiget hatten. Sie gaben ihm verschiedene Gelegenheit, sich in diesem Feldzuge hervorzuthun, die er jederzeit mit überaus grosser Begierde ergriff; diesen Muth theilte er dem Bataillon mit, das er commandirte; unter seiner

Anführung gieng es gern, wo die Gefahr am größten war.

Als sich gegen das Ende des Feldzuges die ganze österreichische Macht gegen Dresden zog, und die preussische Armee durch diese Stadt marschirte, hatte das Hausenliche nebst noch einem Infanterieregimente die Arriergarde, und dabey in dem Plauenischen Grunde die Canonade der ganzen österreichischen Artillerie einige Stunden lang auszuhalten. Der Herr v. Kleist trug dazumal sehr viel zur Behauptung dieses gefährlichen und wichtigen Postens bey, wodurch die ganze österreichische Armee aufgehalten wurde.

Ohnerachtet der Beschwerlichkeiten des Feldzugs; ohnerachtet des Geräusches der Waffen, trennte sich der Herr von Kleist doch nie von den Mufen. Er schrieb verschiedene noch ungedruckte Gedichte, und moralische Abhandlungen, imgleichen seinen Cissides, der zu Anfange des vorigen Jahres gedruckt ward. Dieser kleine kriegerische Roman, wie ihn der Verfasser nennet, war gleichsam sein Schwanengesang. Der eigene Charakter des Verfassers zeigt sich darinn allenthalben, der tapfere

XVIII

großmüthige Krieger, vereinigt mit dem Dichter voll Einbildungskraft und Feuer. Der erstere drückt sich allenthalben gerade zu aus, ohne Schmuck, und gleichsam rauh; aber wo der Dichter schildert, glauben wir die Gegenstände vor uns zu haben; wir hören das Getöse der Streitenden, das Getümmel des Sturms, wir sehen die Burg brennen, und wir nehmen an den muthigen Empfindungen der wenigen Macedonier Antheil.

Die Winterquartiere des 1758. Jahres wandte der Herr von Kleist an, seine sämtliche Gedichte zu einer verbesserten Auflage in Ordnung zu bringen. Er überließ sie mit großem Fleiße, veränderte manches, that neue Gedichte hinzu, und verbesserte die alten. Man erwartet von seinen Freunden, denen er diese Verbesserungen mittheilte, in kurzem eine vermehrte und verbesserte Ausgabe seiner Gedichte.

In dem Anfange des vorjährigen Feldzuges gieng er mit der Armee des Prinzen Heinrichs nach Franken, und wohnte den übrigen Verrichtungen dieser Armee bey, bis er im Anfange des Augusts mit dem Corps des Herrn Generals von Fink zu der

Armee des Königs detächiret wurde. Er gieng mit derselben über die Oder, und den zwölften August geschah die blutige Schlacht bey Kunersdorf, wo ihm ein Theil seines Wunsches, den edlen Tod für das Vaterland zu sterben, gewährt werden sollte. Eine Erfüllung, die ihm rühmlich war, einem jeden aber, der seinen Werth kannte, äußerst betrübt ist.

Leute, die den Herrn von Kleist den Tag vor der Schlacht, und selbst den 12. des Vormittags, als die Armee dem Feinde entgegen marschirte, gesprochen haben, bezeugen, daß er außerordentlich vergnügt und aufgeräumt gewesen sey. Und wie konnte es auch anders seyn? An seinem Charakter hatte Furcht oder Bangigkeit nicht den geringsten Antheil; er war ohnedem gewohnt, in gewisser Absicht das Leben zu verachten, und nie dachte er weniger an daselbe, als wenn er unter Friedrichs Augen zu siegen oder zu sterben die Wahl hatte.

Diese Denkungsart hatte er im Kriege beständig geheget; nirgend aber äußerte er sie mehr, als in dieser Schlacht. Hier bewies er eine außerordentliche Tapferkeit

Er griff unter der Anführung des Generals von Fink die russische Flanke an. Er hatte mit seinem Bataillon bereits drey Batterien erobern helfen. Er hatte dabey über zwölf starke Contusionen erhalten, und war in die beyden ersten Finger der rechten Hand verwundet worden, so, daß er den Degen in der linken Hand halten mußte. Er hätte sich mit diesen erhaltenen Kennzeichen seines rühmlichen Betragens leicht aus dem Gefechte ziehen und sein Leben erhalten können; aber hieran gedachte er nicht einmal, vielmehr, da er schon so weit auf dem Wege zum Siege gelangt war, so verdoppelte sich sein Muth. Sein Posten als Major verband ihn eigentlich hinter der Fronte zu bleiben; aber er bedachte sich nicht einen Augenblick, vorzureiten, als er den Commandeur des Bataillons nicht mehr erblickte; (der hernach gleichfalls an seinen Wunden gestorben ist.) Das Bataillon jagte eben nach einigen Salven ein Bataillon österreichischer Grenadiere mit dem Bajonet' in die Flucht. In der Hitze dachte er nicht einmal daran, vom Pferde zu steigen, wie sonst derjenige, der vor der Fronte kommandiret, wohl zu thun

pfliegte; Er führte angeblich sein Bataillon, unter einem entsetzlichen Kanonenfeuer von Seiten der Feinde, gegen die vierte Batterie an. Er rief die Fahne seines Regiments zu sich, und nahm selbst einen Fabrenjunker bey dem Arm'. Er ward wieder durch eine kleine Kugel in den linken Arm, über dem Gelenke inwärts gegen den Ellenbogen zu, verwundet, und konnte den Degen mit der linken Hand nicht mehr halten; er faßte denselben also in die schon verwundete rechte Hand, mit den beyden letzten Fingern und dem Daume. Er kommandirte weiter, und war schon auf dreißig Schritte von der neuen zu erobernden Batterie, als ihm durch einen Kartätschenschuß das rechte Bein von drey Kugeln zerschmettert wurde. Er fiel vom Pferde, und im Fallen hatte er noch das Vergnügen, das das Lestewitzische Regiment seinem Bataillon gleich nachmarschirte und zur Seite kam; das edle Vergnügen eines fallenden Befehlshabers!

Er suchte mit andrer Beyhülfe zweymal wieder zu Pferde zu steigen; aber seine Kräfte verließen ihn, und er fiel in Ohnmacht. Zwey Soldaten von seinem Regi-

mente, und einer von dem Prinz Heinrichſchen von ſeiner vorigen Compagnie, den die Liebe zu ſeinem alten Hauptmann herbeygezogen hatte, trugen ihn hinter die Fronte. Ein Feldſcheerer war eben beſchäftiget, etwas Spiritus auf die Wunde zu gieſſen, und ein Schnupftuch darum zu binden, als derſelbe in den Kopf geſchoſſen wurde. Der Herr von Kleiſt, ſelbſt bey nahe keines Gliedes mehr mächtig, machte eine Bewegung, ſeinem verwundeten Arzte zu helfen; umſonſt, dieſer fiel entſeelt bey ihm nieder. Der Herr von Kleiſt that einen Seufzer um dieſen guten Mann, ohne an ſich ſelbſt zu denken.

Bald darauf kamen Koſaken, nahmen ihm alles, ſogar Hemde, Hut, und Perüque. Sie würden ihn auch getödtet haben, wenn er nicht mit ihnen polniſch hätte reden können; da ſie ihn dann, in der Meynung, daß er ein Pole von Geburt ſey, am Leben lieſen. Sie warfen ihn an einen Sumpf in's Naſſe, und lieſen ihn liegen.

Hier lag der tapfere Krieger, der große Mann, edle Dichter, hier lag Kleiſt, nackend, im Sumpfe, verwundet, aller Hülfe beraubt, bloß ſeinem eigenen großen Geiſte

überlassen. Von der starken Bewegung und der Menge seiner Verwundungen ermüdet, entschlummerte er gegen Abend, eben so ruhig, als ob er in seinem Zelte gelegen hätte.

In der Nacht fanden ihn einige russische Husaren; sie zogen ihn auf's Trockene, legten ihn bey ihrem Wachtfeuer auf etwas Stroh, bedeckten ihn mit einem alten Mantel, und setzten ihm einen Hut auf; sie gaben ihm auch Brod und Wasser, welches letztere ihn ungemein erquickte. Gegen Morgen mußten die Husaren wieder fort. Einer von denselben wollte ihm ein Achtgroschenstück geben, und da dieses der Herr von Kleist verbat, so warf es der Husar mit dem edlen Unmuth' eines Kriegers auf den Mantel, womit er ihn bedeckt hatte, und ritt davon. Die Kosacken kamen bald wieder, und nahmen dem Herrn von Kleist alles, was ihm die gutherzigen Husaren gelassen hatten. Er lag also wieder nackend auf der Erde, bis den Vormittag um 10 Uhr ein russischer Offizier in der Nähe vorbey gieng (wie man nachher erfahren hat, ist es der Herr von Stackelberg, Hauptmann bey der Kavallerie gewesen), dem er sich zu erkennen



XXIV

gab, und der ihn auf einen Wagen legen und nach Frankfurt an der Oder bringen liefs. Dasselbst kam er gegen Abend in der äußersten Entkräftung an, und ward ordentlich verbunden.

Des folgenden Tages liefs er sich auf wiederholtes Erfuchen des Herrn Prof. Nikolai, dem er seine Anwesenheit hatte wissen lassen, in desselben Haus bringen. Er ward daselbst auf's möglichste verpfleget, und die Ärzte gaben zu seiner Wiedergenesung gute Hoffnung. Er war sehr geruhig bey dem grossen Schmerze, den ihm der Verband verursachte. Er las öfters, und sprach mit den frankfurtischen Gelehrten, und den russischen Offizieren, die ihn vielfältig besuchten, mit grosser Munterkeit. Aber in der Nacht vom 22. zum 23. sonderten sich die zerfahmeterten Knochen von einander ab, und zerrissen eine Pulsader; er verblutete sich stark, ehe der Wundarzt dazu kommen und das Blut stillen konnte; man liefs ihm sogleich am rechten Arm' zur Ader. Verschiedene Arzneygelehrte sind der Meynung, das, wenn das Aderlassen eher geschehen wäre, der Kranke hätte können gerettet werden; doch, dem sey wie ihm wolle, die Vor-

licht hatte es anders beschlossen: der Herr von Kleist ward zulehends schwach. Der heftige Schmerz verursachte sogar einige convulsivische Bewegungen; doch behielt er den völligen Verstand, und mit der Standhaftigkeit eines Kriegers, mit der Gelassenheit eines Christen starb er, der beste Mann, den 24. August früh um 2 Uhr unter dem Gebete des Herrn Professors Nikolai, der ihm die Augen zudrückte.

Die Thränen fließen mir aus den Augen, da ich dieses schreibe. Das kalte Blut des Geschichtschreibers ist nicht vermögend, die Empfindlichkeit des Freundes zu überwältigen. Ist wohl irgend ein Trost, der uns beruhigen könnte? Kann wohl das Andenken an den Ruhm, den er erkämpfte, an die Nachwelt, die ihn bewundern wird, an die Gelassenheit, mit der er starb, kann es uns die Gedanken vergessen machen, daß Er nicht mehr ist? daß Er wenigstens für uns nicht mehr ist?

Das Begräbnisgepränge, dieser eitle Pomp, mit dem sich die menschliche Eigenliebe öfters auch nach dem Tode genug zu thun suchet, ist zwar sonst unserer Aufmerksam-

XXVI

keit nicht würdig. Aber das Begräbniß des seligen Herrn von Kleift ist mit so besondern Umständen begleitet; es macht ihm selbst, und denjenigen, die es befördert, so viel Ehre, daß ich in die Versuchung gerathe, etwas weitläufig davon zu reden. Wenigstens das ehrerbietige Andenken, das dadurch der Asche des Seligen geweiht wurde, kann der Welt nicht ganz gleichgültig seyn.

Der Herr von Kleift hatte sich in der kurzen Zeit, die er verwundet in der russischen Kriegsgefangenschaft zugebracht hatte, die Hochachtung der Staabsoffiziere erworben, die damals in Frankfurt in Besatzung lagen. Dieses machte, daß der damalige Kommandant, der Herr Oberste von Schettnow, ein würdiger Mann, und der ebenfalls sehr menschenfreundlich gesinnte Herr Platzmajor von Stackelberg, dem Vorfatze des Herrn Prof. Nikolai, den Seligen mit allen möglichen Ehrenbezeugungen beerdigen zu lassen, auf alle mögliche Art hülfliche Hand leisteten. Wäre dieses nicht geschehen, so wäre es eine Art von Kühnheit gewesen, einem preussischen Offizier

in einer unter feindlicher Botmäßigkeit befindlichen Stadt so viele Ehrenbezeugungen zu beweisen.

Der sechs und zwanzigste August ward zur Beerdigung angesetzt. Der Herr Pr. Nikolai hielt in Gegenwart einiger dreißig russischen Offiziere, und einer starken Anzahl anderer Zuhörer, dem Seligen eine rührende Trauerrede, vor und nach welcher von der musikalischen Gesellschaft eine Trauermusik aufgeführt wurde. Der Leiche, welche von zwölf Grenadiers *à cheval* getragen wurde, folgte der Herr Kommandant, und eine große Anzahl russischer Staabs- und anderer Offiziere, welche größtentheils deswegen ausdrücklich von der Armee angelanget waren. Hierauf folgten verschiedene Professores und Mitglieder des Magistrats; die Studiosi machten den Beschluß.

Als man bey der Beerdigung keinen Offizierdegen bekommen konnte, um ihn gewöhnlichermassen auf den Sarg zu legen, nahm ein russischer Staabsoffizier seinen eigenen Degen von der Seite, und gab ihn dazu her. *Nein!* setzte er hinzu, *ein so würdiger Offizier soll ohne dieses Zeichen nicht*

XXVIII

begraben werden. Ein kleiner Umstand; aber der der Denkungsart dieses Kriegesbefehlshabers Ehre macht!

So starb Kleiff, im Leben geliebt von jedem, der ihn kannte, und im Tode selbst von den Feinden geehrt. Der König und das Vaterland verlieren an ihm einen tapfern und erfahrenen Offizier, Deutschland einen vortrefflichen Dichter, und seine Freunde einen Freund, dessen Verlust sie nie genug beweinen können.

Er war groß von Person und wohl gewachsen. Er hatte das Ansehen eines Soldaten; aber es war ihm natürlich, und er suchte nicht, es sich zu geben. Er hatte eine natürliche Neigung zum Soldatenstande, und verstand alles, was dazu gehöret. Der König schätzte ihn hoch, so wie auch der Prinz Heinrich. Er war einer von denen Offiziers, welche Se. Majest. ausuchten, Gefellschafter des itzigen Prinzen von Preussen zu seyn, und mit Sr. Königl. Hoheit zu speisen.

Er sprach deutsch, lateinisch, französisch, polnisch, und dänisch. Er war in keiner Wissenschaft ein Fremdling. Die Alten und die besten unter den Neuern hatte er mit auferordentlicher Begierde gelesen.

Seine Liebe zur Dichtkunst und zu allen schönen Wissenschaften werden ihn unsterblich machen; seine Gedichte haben einen originellen Schwung; er redete allemal aus eigener Empfindung, also findet man darinn nichts kaltes, nichts geschminktes; er wolte allemal lieber rauh und unfchmackhaft seyn. Er pflegte täglich spazieren zu gehen, und liefs sich auch durch das unangenehmste Wetter davon nicht abhalten; davon rühren die vielen wahren und lebhaften Schilderungen der Natur her, die man in seinen Gedichten antrifft.

Er war gegen sich selbst unempfindlich, und bey nahe stoisch; er verachtete die Gefahren; das Leben war ihm gleichgültig, so bald es nur auf die Ausübung auch der kleinsten Pflicht ankam. Seine gesetzte Gemüthsbeschaffenheit liefs nicht zu, das körperlicher Schmerz über ihn eine grosse Wirkung haben konnte. Ob er gleich auf der Wahlstatt in der äußersten Verwundung und Entkräftung lag, und alle Augenblicke den Tod erwarten mußte: so wufste doch sein Geist so wenig davon, das er über die seltsame Gesichtsbildung und die begierige Miene eines Kosacken, der ihn auszog, zu lachen an-

· **XXX**

· fieng ; und auch nachher , als er in Frank-
· furt lag , hat er diese außerordentliche Ge-
· stalt nicht vergessen können , sondern noch
· zuweilen darüber lachen müssen . So wenig
· ihm aber die Stärke seines Geistes zuliefs ,
· sein eigenes Unglück zu empfinden : so groß
· den Antheil nahm er doch an den widrigen
· Zufällen anderer . Jeder Unglückliche hat-
· te ein Recht auf sein Mitleiden , und nie
· schätzte sich dieser edle Geist glücklicher ,
· als wenn er helfen konnte . Dieses zeigte
· er in's besondere in der Aufsicht über das
· Lazareth zu Leipzig : früh bis späte war er be-
· schäftiget , einige tausend Unglückliche zu
· versorgen ; er setzte sich den allerunange-
· nehmensten Untersuchungen , den Widersprü-
· chen anderer , selbst der Gefahr einer eige-
· nen Krankheit aus , um ihnen , so viel mög-
· lich , zu helfen ; er drang in den kleinsten
· Detail ihrer Bedürfnisse ein , und verfuhr
· damit , ehe er noch darum angesprochen
· wurde .

· Eigennutz , Neid und Stolz sind allzu nie-
· drige Eigenschaften , als daß sie jemals in
· eine so schöne Seele hätten kommen können .
· Er war der Erste , der unbekannte Verdienste
· hervorzog , und seine eigene Vorzüge ließ er

sich nie merken. Bereitwillig Jedermann jederzeit Dienste zu leisten, war er viel zu groß, daran zu denken, ob er sich etwa bereichern könnte.

Er war gefellig, aber nur für eine kleine Gesellschaft ausgesuchter Freunde. Diese liebte er mit der größten Zärtlichkeit, mit einem Eifer, dessen Andenken ihnen ewig Thränen auspressen wird.

Der beste Mann wäre eines bessern Schicksals würdig gewesen, wenn es anders ein gutes Schicksal ist, lange zu leben. Aber diese Welt, die er selbst verachtete, und in die ihn bloß seine Freunde einigermaßen zurückhielten, war nicht im Stande ihn zu fesseln. Höhere Tugend erforderte eine höhere Sphäre. Wir bleiben zurück und beweinen nicht ihn, sondern uns, die wir ihn nicht mehr besitzen. Sind Tapferkeit und unerschrockener Muth, sind Gelehrsamkeit und Geschmack, sind Menschenliebe, Freundschaft und das edelste Herz, Titel zum unsterblichen Nachruhm; so wird ihn Kleist haben, er, der alle diese Eigenschaften im vollkommensten Grade besaß.

Die Grabchrift, die er auf einen seiner verstorbenen Freunde gemacht hat, muß

XXXII

die seine werden ; sie schickt sich auf niemand besser , als auf ihn :

Witz , Einsicht , Wissenschaft , Geschmack , Bescheidenheit ,

Und Menschenlieb' und Tapferkeit ,

Und alle Tugenden , vereint mit allen Gaben ,

Besafs der , den man hier begraben .

Er starb für's Vaterland , er starb voll Heldenmuth .

Ihr Winde , wehet sanft : die heil'ge Asche ruht .

I N H A L T.

O D E N.

	<i>Seite.</i>
Der Vorfatz	3
Hymne	6
An Hrn. Rittmeister Adler. 1739.	10
Ode an die preussische Armee im März 1757.	13
Einladung aufs Land. An Herrn Hofrath Ewald im December.	16
An Thyrsis	19
Das Landleben. An Herrn Ramler.	21
Hymne	25

L I E D E R.

Phyllis an Damon	29
Trinklied	31
Galathee	33
Die Heilung	34
Lied der Kannibalen	36
Lied eines Lappländers.	37
Liebeslied an die Weinflasche	39
Dithyrambe	41
Damöt und Lesbia	42
Gedanken eines betrunkenen Stern- sehers.	44
Chloris. Nach d. Italien. des Zappi.	45
Grablied.	46
Geburtslied	48

IDYLLEN.

Menalk	55
Cephis.	59
Milon und Iris. An Hrn Lessing . . .	61
Amynt.	66
Irin. An Herrn Gefsner.	68
Nach dem Bion	73

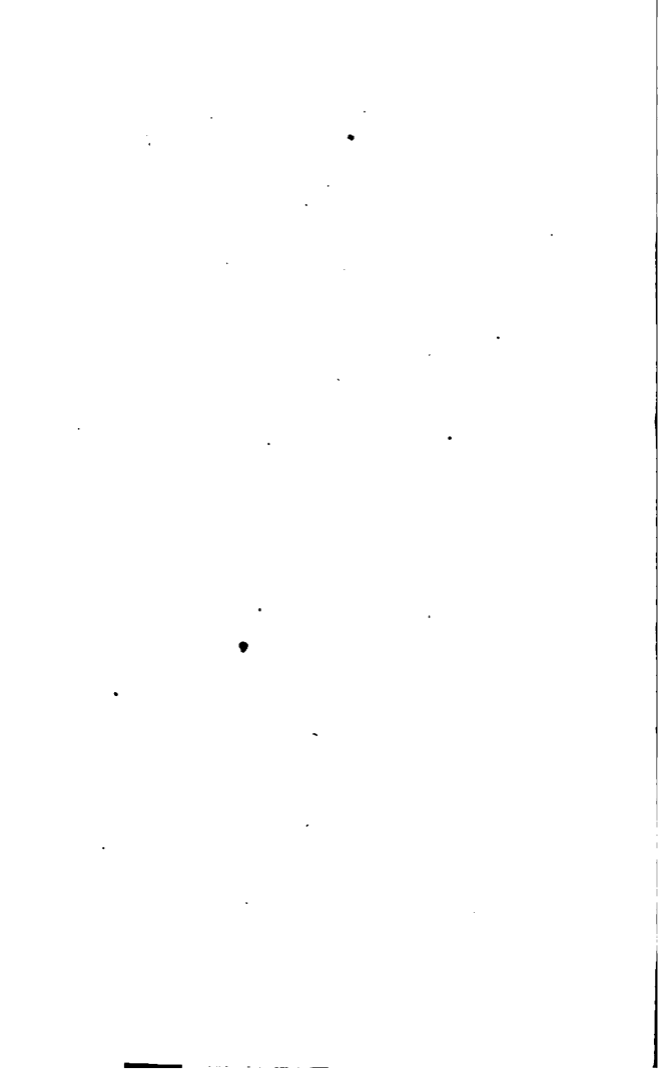
ERZÄHLUNGEN UND FABELN.

Emire und Agathokles.	77
Die Freundschaft. An Hru. Gleim . .	82
Arift.	85
Der gelähmte Kranich	87

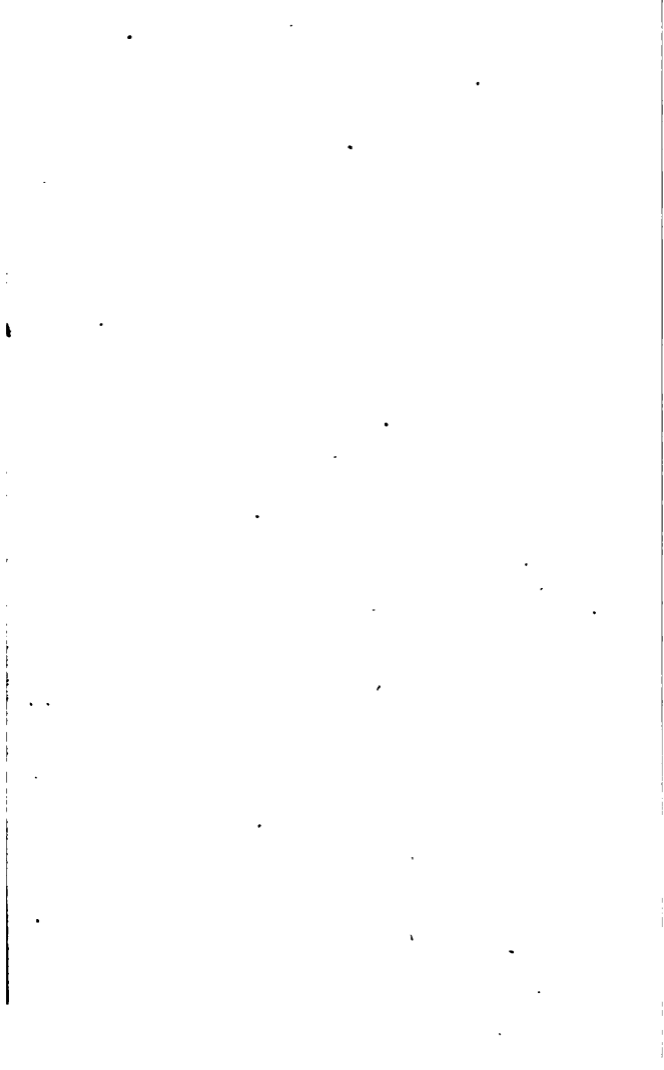
SINGGEDICHTE.

Auf den Tod eines großen Mannes .	91
Über das Bildniß Raphaels	92
An die Morgenröthe.	93
Über die Statue der Venus, an die sich Amor schmiegt	94
Auf ebendieselbe Statue	94
Amor im Triumphwagen	95
Lykon und seine Schwester Agathe. .	96
Marforius	97
An die geschminkte Vetulla	97
An Markolph	98
Auf die Arria, Vermählte des Pätus .	98
Ein Gemälde	99

An Hrn. H** , als er eine Winterland- schaft malte	100
Grabschrift auf den Major v. Blumenthal	101
Der Säufer zu dem Dichter.	102
Pettalus	102
Über einen neu erbauten prächtigen Tempel, den man dem Jupiter geheiligt hatte	103
An Elisen , als der Verfasser ein Lied auf sie gemacht hatte	103
Auf den Altindes, einen schönen Jüngling	104
R H A P S O D I E E N.	
Lob der Gottheit	109
Sehnsucht nach Ruhe. 1744.	115
An Doris. Im May 1744.	124
Die Unzufriedenheit des Menschen. An Herrn Sulzer.	129
Gemälde einer großen Überschwem- mung.	135
Fragment eines Gedichts von den Schmerzen der Liebe.	137
DER FRÜHLING , ein Gedicht	144
CISSIDES UND PACHES	175
SENEKA , ein Trauerspiel.	197
PROSAISCHE AUFSÄTZE.	231







O D E N.



DER VORSATZ.

DICH treibt dein Eifer, wie dein Ross die
Sporen.

O Held! was fluchst du zu des Todes
Thoren?

Suchst du, damit dich Wahn und Nachruhm
labe,

Den Weg zum Grabe?

Las Luft und Zeiten über Thal und Höhen
Mit ew'gen Flügeln deine Thaten wehen;
Das Feld Elyfens wird von fernem Schallen
Nicht wiederhallen.

Und du, o Geizhals! magst mit Müh' ent-
decken,

Was uns Gebirge weislich tief verstecken;
Auf! füll' in Peru, Trotz sey Flut und Winden,
Dein Schiff mit Sünden.

Gekrönter Pöbel, laß in stolzen Zimmern
 Tapeten, Jaspis und Kriftalle schimmern:
 In Schlösser dringt sich oft ein Schwarm von Leide
 Im Kleid' der Freude.

Der Ruh' im Schoofse, will ich eure Rotten
 An hellen Bächen, wie mein Uz, verspotten:
 Er, den die Dichtkunst, wenn sein Lied ertönet,
 Mit Epheu krönet,

Er schwingt sich muthig in den Kreis der
 Sterne,
 Durch Dunst und Wolken; von der hohen
 Ferne
 Schaut er, wenn Schaaren wilder Krieger
 lärmten,
 Nur Wespen schwärmen.

Er schaut von oben Länder Hufen gleichen,
 Und Städte Löchern; in den engen Reichen
 Schaut er in Haufen, heißen Geiz zu kühlen,
 Maulwürfe wühlen.

Dann denkt er seufzend mit gerührten Sinnen:
 „Was wollt ihr Thorn endlich noch beginnen?
 „Ihr raset: meynt ihr in den schmalen Zonen
 „Ewig zu wohnen?

„Tod, Qual und Schrecken laßt ihr, um
 zu fliegen,
 „Aus hohlen Schlünden auf die Brüder fliegen :
 „Ist eurem Hochmuth', in der Länder Menge,
 „Der Raum zu enge ?

„Laßt ihr nur darum ew'ge Bäume gleisen,
 „Um schnell dieselben wieder einzureisen ?
 „Der Tod kömmt plötzlich ; der wird euch
 bey Zeiten
 „Höhlen bereiten.“

D'rauf greift er geizig nach der gold'nen
 Leyer,
 Befraßt des Lasters kriechend Ungeheuer ;
 Sein Lob der Tugend schallt in regen Lüften,
 In Wald und Klüften.

So soll mein Geist sich zu den Wolken
 schwingen,
 So rührend sollen meine Saiten klingen :
 O Freund, erhebe mich von den seichten Hügeln
 Auf deinen Flügeln !

H Y M N E.

Gross ist der Herr! Die Himmel ohne Zahl
 Sind seine Wohnungen;
 Sein Wagen sind die donnernden Gewölk',
 Und Blitze sein Gespann.

Die Morgenröth' ist nur ein Widerschein
 Von seines Kleides Saum';
 Und gegen seinen Glanz ist alles Licht
 Der Sonne, Dämmerung.

Er sieht mit gnäd'gem Blick' von seiner Höh'
 Zur Erd' herab: sie lacht;
 Er schilt: es fährt Feu'r von Felsen auf,
 Des Erdballs Axe bebt.

Lobt den gewaltigen, den gnäd'gen Herrn,
 Ihr Lichter seiner Burg!
 Ihr Sonnenheere, flammt zu seinem Ruhm'!
 Ihr Erden, singt sein Lob!

Erhebet ihn, ihr Meere! brauft sein Lob!
 Ihr Flüsse, rauschet es!
 Es neige sich der Zedern hohes Haupt,
 Und jeder Wald vor ihm!

Ihr Löwen brüllt zu seiner Ehr' im Hain!
 Singt ihm, ihr Vögel, singt!
 Seyd sein Altar, ihr Felsen, die er traf,
 Eur Dampf sey Weihrauch ihm!

Der Wiederhall lob' ihn! und die Natur
 Sing' ihm ein froh Konzert!
 Und du, der Erden Herr, o Mensch, zer-
 fließ
 In Harmonien ganz!

Dich hat er mehr, als alles sonst, beglückt:
 Er gab dir einen Geist,
 Der durch den Bau des Ganzen dringt, und
 kennt
 Die Räder der Natur.

Erheb ihn hoch, zu deiner Seligkeit!
 Er braucht kein Lob zum Glück';
 Die niedern Neigungen und Laster fliehn,
 Wenn du zu ihm dich schwingst.

Die Sonne steige nie aus rother Flut,
 Und sinke nie darein,
 Dafs du nicht deine Stimm' vereinigt mit
 Der Stimme der Natur.

Lob' ihn im Regen und in dürrer Zeit,
 Im Sonnenchein' und Sturm';
 Wenn's schneyt, wenn Frost aus Wasser Brü-
 cken baut,
 Und wenn die Erde grünt.

In Überschwemmungen, in Krieg und Pest
 Trau' ihm, und sing ihm Lob!
 Er sorgt für dich: denn er erschuf zum Glück'
 Das menschliche Geschlecht.

Und o wie liebeich sorgt er auch für mich!
 Er gab, statt Golds und Ruhms,
 Vermögen mir, die Wahrheit einzusehn,
 Und Freund' und Saitenspiel.

Erhalte mir, o Herr! was du verliehst;
 Mehr brauch' ich nicht zum Glück':
 Durch heil'gen Schaur will ich, ohnmäch-
 tig sonst,
 Dich preisen ewiglich!

In finstern Wäldern will ich mich allein
 Mit dir beschäftigen,
 Und seufzen laut, und nach dem Himmel sehn,
 Der durch die Zweige blickt,

~~.....~~ 9 ~~.....~~
Und irren an's Gestad' des Meers, und dich
In jeder Woge sehn,
Und hören dich im Sturm', bewundern in
Der Au Tapeten dich.

Ich will entzückt auf Felsen klimmen, durch
Zerrissne Wolken sehn,
Und suchen dich den Tag, bis mich die
Nacht
In heil'ge Träume wiegt.

A N

HERRN RITTMEISTER ADLER *)

1 7 3 9.

Une éternité de gloire
Vaut-elle un jour de bonheur ?

GRESSET.

DIE Stürme wüthen nicht mehr, man sieht
die Zacken der Tannen
Nicht mehr durch gläsernen Reif; man sieht
im eislosen Bach'
Am Grunde Muscheln und Gras und junge
wankende Blumen;
Ein dunkles, schwebendes Laub erfüllt den
Buchwald mit Nacht.

*) Dieser vortreffliche Mann, der, zur Ehre der preussischen Armee, der Kriegskunst und der schönen Wissenschaften, lange hätte leben sollen, ward 1745 bey Landshut in Schlesien, in einem Scharmützel mit den Österreichern und Sachsen, von den Uhlanen erstochen.

Hier reizt der Nachtigall Lied durch tau-
send laufende Töne ;

Der West im Rosengebüsch' bläst süße Düs-
te zur Flur.

Dort frahlt im glänzenden Strom' das Bild-
niss blühender Hecken,

Und flieht nebst Ufer und Rohr des Fi-
schers gleitenden Kahn.

Freund, flich der Waffen Geräusch! itzt ist
die Zeit des Vergnügens ;

Fühl' itzt in Wäldern die Luft , die Held und
Höfing nicht kennt.

Was hilft's, mit freudigem Blick', vom Dunst'
der Ehre betrunken,

Mit Ordenskettten beschwert , gekrönte Hen-
ker zu scheu'n ?

Was hilft's, wenn künftig dein Grab vergül-
dete Waffen beschützen,

Wenn man aus Marmor dein Bild im schre-
ckenden Panzer erhöht ?

Achill und Hannibal muß die Nacht des To-
des durchschlafen,

Die , nach der Schickung Gesetz', mich einst
in Finsterniss hüllt.

Im Tode werd' ich ihm gleich , im Leben
bin ich beglückter !

Er sah nur Auen und Blut, schlief, nur vom
Himmel bedeckt,
Und hört' ein ewig Geschwirr von Schilden,
Spiefen und Pfeilen;
Ihn floh'n Vergnügen und Scherz, und Cy-
pris freundlicher Sohn:
Ich seh' auf blumigter Flur das Winken
Schattiger Erlen,
Den Schmuck des lachenden Hains, die
weißen Birken voll Laub,
Den thaldurchirrenden Bach; ich schlaf' in
Lauben von Rosen,
Und höre Chloens Gesang, ob dem die
Nachtigall schweigt,
Und lauscht, und aufmerksam horcht. Rings
um mich flattert die Freude.
Die kleine Phyllis im Hain' verbirgt sich,
wenn sie mich merkt;
Ich such' und finde sie nicht bis sie im di-
cken Gefräuche,
Wo Phöbus selbst sie nicht sieht, ein schalk-
haft Lächeln verräth.

O D E

AN DIE PREUSSISCHE ARMEE.

Im März 1757.

UNÜBERWUNDNES Heer! mit dem Tod
 und Verderben
 In Legionen Feinde dringt,
 Um das der frohe Sieg die goldnen Flügel
 schwingt,
 O Heer! bereit zum Siegen oder Sterben.

Sieh! Feinde, deren Last die Hügel fast
 versinken,
 Den Erdkreis beben macht,
 Ziehn gegen dich und drohn mit Qual und
 ew'ger Nacht;
 Das Wasser fehlt, wo ihre Rosse trinken.

Der dürre, schiele Neid treibt nieder-
 trächt'ge Schaaren
 Aus West und Süd heraus,
 Und Nordens Höhlen speyn, so wie des
 Osts, Barbaren
 Und Ungeheur, dich zu verschlingen, aus.

Verdopple deinen Muth! Der Feinde wil-
de Fluten
Hemmt Friedrich, und dein starker Arm;
Und die Gerechtigkeit verjagt den tollen
Schwarm:
Sie blitzt durch dich auf ihn, und seine
Rücken bluten.

Die Nachwelt wird auf dich, als auf ein
Muster, sehen;
Die künft'gen Helden ehren dich,
Ziehn dich den Römern vor, dem Cäsar
Friederich,
Und Böhmens Felsen sind dir ewige Trophäen.

Nur schone, wie bisher, im Lauf' von
grossen Thaten
Den Landmann, der dein Feind nicht ist!
Hilf seiner Noth, wenn du von Noth ent-
fernet bist!
Das Rauben überlass den Feigen und
Kroaten.

Ich seh', ich sehe schon — freut euch, o
Preussens Freunde! —

Die Tage deines Ruhms sich nahn:
In Ungewittern ziehn die Wilden stolz heran;
Doch Friedrich winket dir; wo find sie nun,
die Feinde?

Du eilest ihnen nach, und drückst mit
schweren Eisen
Den Tod tief ihren Schedeln ein,
Und kehrt voll Ruhm zurück, die Deinen
zu erfreun,
Die jauchzend dich empfahn, und ihre Ret-
ter preisen.

Auch ich, ich werde noch — vergönn' es
mir, o Himmel! —
Einher vor wenig Helden ziehn:
Ich seh' dich; stolzer Feind! den kleinen
Haufen flieh,
Und find' Ehr' oder Tod im rasenden Ge-
tümme!

EINLADUNG AUF'S LAND.

AN HERRN HOFRATH EWALD.

Im Dezember.

DER Westwind flihet Flur und Weiden,
 Die nicht mehr blühn;
 O Thyrsis! sollen Scherz und Freuden
 Mit ihm entfliehn?

Nein, der Orkane wildes Blasen,
 Die um mein Gut
 Itzt heulend, ausgeschlossen, rasen,
 Hemmt nicht den Muth.

Komm mit mir in der öden Fluren
 Bereiftes Gras;
 Verfolg' mit mir des Wildes Spuren
 Im Wald' von Glas,

Und hör' des Hains Gewölbe schallen,
 Wenn's Horn erwacht,
 Und sieh von hohen Bergen fallen
 Die schnelle Jagd;

Dann eil' in meine Wohnung wieder,
Müd' aus dem Hain',
Und singe mit mir süße Lieder
Bey frohem Wein';

Und Chloris, die durch ihre Saiten
Dein Herz entwandt,
Soll Lalagens Gefang begleiten
Mit kluger Hand.

Sieh hin! die Sterne sind erschienen,
Und Luna winkt;
Sie freiten gleichsam, wer von ihnen
Am besten blinkt.

Den Scherz mit Küßen zu verschwiftern,
Und, fern vom Neid',
Den langen Abend zu verfliftern,
Iß's itzo Zeit.

Komm! laß uns unfern Geist erheitern:
Wen Gold ergetzt,
Mag in der Flut am Felsen scheitern,
Der sich entsetzt.

Ruhm, Reichthum, Pracht, des Hofes
Beschwerde,
Vom Volk' verehrt,
Ist Wahn, und nicht des Herrn der Erde,
Des Weifen, werth.

A N T H Y R S I S *).

41

MEin Thyrsis, laß dich nicht von Gram
 und Furcht besiegen,
Den Geyern des Gemüths! du lebest zum
 Vergnügen:
Was machst du dir itzt alten Kummer neu?
Bleib nur der Redlichkeit, bleib nur dem
 Himmel treu,
So wirst du bald den Neid bekämpfen,
Und Schmach und Lästereien dämpfen.

*) Dieses Stück ist aus Versehen in einer Sammlung von Gedichten eines meiner Freunde gedruckt worden; und ein Lied dieses Freundes, das die Aufschrift PHYLLIS hat, ist in die ehemalige Sammlung meiner Gedichte gekommen. Ich hatte bey dem Tausche nichts verloren; ich will aber nicht, daß mein Freund verliere: und nehme daher das meinige zurück, und überlasse ihm das seinige.

Sieh, wie's der Adler macht, den plötzlich
eine Natter,
Die aus dem Strauche fährt, umschlingt:
Er kämpft mit Macht, und dringt
Mit ihr hoch in die Luft, zerreißt sie mit
den Klauen,
Und schleudert sie herab, und fliegt in stolzer
Ruh',
Wie sonst, der Sonne zu.

DAS LANDEBEN.

AN HERRN RAMLER.

O rus, quando ego te aspiciam? quandoque licebit,
Nunc veterum' libris, nunc somno et inertibus horis,
Ducere sollicitae iucunda obliuia vitae?

HORAT.

O FREUND! wie felig ist der Mann zu
preifen,
Dem kein Getümmel, dem kein schwirrend
Eifen,
Kein Schiff, das Beute, Mast und Bahn verlieret,
Den Schlaf entführet!

Der nicht die Ruhe darf in Berge senken;
Der, fern vom Purpur, fern von Wechsel-
bänken,
In eignen Schatten, durch den West gekühlet,
Sein Leben fühlet.

Er lacht der Schlösser von Geschütz bewachtet,
Verhöhnt den Kummer, der an Höfen lachtet,
Verhöhnt des Geizes in verschlossnen Mauern
Einfältig Trauren.

So bald Aurora, wenn der Himmel grauet,
 Dem Meer' entsteigend, lieblich abwärts
 schauet,
 Flicht er sein Lager, ohn' verzärtelt Schmücken,
 Mit gleichen Blicken.

Er lobt den Schöpfer, hört ihm Lerchen
 singen,
 Die durch die Lüfte sich dem Aug' entschwin-
 gen;
 Hört ihm vom Zephyr', lispelnd auf den Höhen,
 Ein Loblied wehen.

Er schaut auf Rosen Thau wie Demant
 blitzen;
 Schaut über Wolken von der Berge Spitzen,
 Wie schön die Ebne, die sich blau verlieret,
 Der Lenz geziert.

Bald zeigt sich fliehend auf des Meeres
 Rücken
 Ein Schiff von weitem den nachfliehenden
 Blicken,
 Das sie erst lange gleichsam an sich bindet,
 Und dann verschwindet.

Bald sieht er abwärts, voller Glanz und
 Prangen,
 Noch einen Himmel in den Fluten hangen,
 Noch eine Sonne Amphitritens Grenzen
 Grundaus durchglänzen.

Er geht in Wälder, wo an Schilf und
 Sträuchen
 In krummen Ufern Silberbäche schleichen,
 Wo Blüten duften, wo der Nachtigallen
 Luftlieder schallen.

Izt pflöpft er Bäume, leitet Wassergräben,
 Schaut Bienen Schwärmen, führt an Wän-
 den Reben;
 Itzt trinkt er Pflanzen, zieht von Rosenstöcken
 Und Nussstrauch Hecken.

Eilt dann zur Hütte, (wo kein Laster thronet,
 Die Ruh' und Wollust unsichtbar bewohnt),
 Weil seine Doris, die nur Liebreiz schminket,
 Ihm freundlich winket.

Kein Knecht der Krankheit mischt für ihn
Gerüchte:
Denn Freud' und Unschuld würzt ihm Milch
und Früchte;
Kein bang Gewissen zeigt ihm Schwerdt und
Strafe
Im süßen Schlafe.

Freund! laß uns Golddurst, Stolz und
Schlösser hassen,
Und Kleinigkeiten Fürsten überlassen.
Mein Lange ruft uns! komm zum Sitz' der
Freuden
Auf seine Weiden.

H Y M N E.

NICHT niedre Luft, auch nicht Eroberer,
 Noch Gold und Schätze will ich fingen.
 Mein Geist soll sich dem Tand' der Erde kühn
 entschwingen:
 Der Himmel sey mein Lied! mein Lied der
 Herr!

Wohin, wohin reifst mich der Andacht Glut?
 Seht! ich entweich' auf kühnen Flügeln
 Dem niedern Hochmuth', und der Erde fin-
 stern Hügeln,
 Und trinke, froh, schon andrer Sonnen Glut.

Schon reizet mich die falsche Hoheit nicht.
 Die Welt, die ich voll Qual befunden,
 Verschwindet unter mir, — ist unter mir
 verschwunden,
 Und mich entzückt bereits ein himmlisch Licht.

O welche Pracht! — Welch Auge siehet
 ganz
 Die Herrlichkeit, die den umgeben,
 Der alles, alles füllt, vor dem die Himmel
 beben?
 Des Herren Thron verhüllt sein eigener Glanz.

Kein Wunder ist's, daß er durch Einen Ruf
Den Menschen, der Geschöpfe Heere,
Und Felsen, Seen, Wald, der Sonnen Flam-
menmeere,
Das Geisterreich und tausend Welten schuf!

Unendlicher! --- Doch Schaaren Seraphim;
Entzückt in fröhlichem Gewimmel,
Sind ganz Gefang, und strömen durch den
Himmel;
Ihr Saiten, schweigt! der Himmel singet ihm.

L I E D E R.



PHYLLIS AN DAMON.

JA, liebster Damon, ich bin überwunden!
Ich fühl', ich fühl' izt, was dein Herz em-
pfunden;
Mich zwingt die Dauer deiner starken Liebe
Zur Gegenliebe.

Als ich die Hand jüngst, die dein Auge
deckte,
Vorwitzig fortrifs; Himmel! was erweckte
Dein schönes Auge, naß von stillen Schmerzen,
In meinem Herzen!

Ich floh und weinte, warf am Bach' mich
nieder;
Ein heftig Feuer drang durch meine Glieder.
Ach! ewig werden diese Flammen wahren,
Die mich verzehren.

Komm, treufter Damon, den ich mir erwähle!

Auf meinen Lippen schwebt mir schon die Seele,

Um durch die deinen, unter tausend Küffen,
In dich zu fließen.

TRINKLIED.

WEISER Damon, dessen Haupt
Lorbeer um und um belaubt,
Soll dir Gram und Mißvergnügen
Ewig Stirn' und Wange pflügen?

Wie der Glanz von dunkelm Licht'
Schwach aus Todtengrüften bricht,
So blinkt deine trübe Seele
Aus des Leibes Trauerhöhle.

Wifs', in deiner Jahre Zahl
Rechnet dir der Tod einmal,
Nebst den freudenvollen Tagen,
Auch die Tage voll von Plagen!

Du schwimmst in der Zeiten Raum',
Wie auf Strömen leichter Schaum:
Kannst du nicht so schnell zur Erden,
Wie der Schaum zu Wasser, werden?

Sieh mich an, wie mir das Haupt
Epheustrauch und Ros' umlaubt,
Und wie mir die Tropfen gleiten,
Wegen Kürze dieser Zeiten.

Zehnmahl füll' ich schon mein Glas
Mit Lyäens edlem Nafs';
Noch reizt mich fein goldnes Blinken,
Und die Freude wächst im Trinken,

Thür' und Teppich tanzt um mich,
Erd' und Himmel drehet sich:
O wie selig! welch Vergnügen!
Evan, hilf! ich muß erliegen!.

GALATHEE.

BEGLÜCKTER Schmerz, der in den Hain
mich führte!

Dort schläft im Klee

Die Ursach' meiner Pein, die schöne Galathee.

O wär' ich doch der Klee,

Dafs mich ihr Leib berührte!

Weh' sanft, o Luft! dafs sich die Blätter
nicht bewegen. - - -

Doch sie erwachet schon, und fliehet. - - -

Folg' ich ihr?

O nein, sie zürnt, und sie entfliehet mir!

Ich will, o welch ein Glück! da, wo sie lag,
mich legen,

Auf Klee, der ihren Leib berührte.

Ich will, o welch ein Glück! auf den erfreu-
ten Beeten

Die schönen Spuren treten.

DIE HEILUNG.

Ein kleines Kind mit Flügeln,
Das ich noch nie gesehen,
Kam jüngst mit leichten Schritten
In Doris Blumengarten.
Es irrte in alle Hecken,
Und sah nach allen Beeten,
Und pflückte Rosenknospen,
Und hauchte Schmetterlinge,
Die um die Rosen buhlten,
Und strich die goldnen Stäubchen
Von den gesprengten Flügeln.
Itzt wollt' es wieder hauchen,
Und hob die Hand behutsam,
Und griff, und zifchte plötzlich,
Und zog sie schnell zurücke.
Ein Dorn vom Stamm' der Rosen
Stach ihm den zarten Finger.
Es schwang die Hand vor Schmerzen,
Und sahe nach der Wunde,
Und machte laure Mienen.
Ich laufte ihm gegenüber
Bey Doris in der Laube,
Und lachte seiner Mienen.

Schnell nickt' es mit dem Kopfe,
Und sagte leise: Spötter,
Weißt du, wie Wunden schmerzen?
Du sollst es bald erfahren.
Es zielte mit dem Bogen,
Und eh' ich mir's verfahe,
Stack mir der Pfeil im Herzen.
O wie ward mir zu Muthe!
Ich sank vor Schmerzen nieder,
Und dachte schnell zu sterben.
Doch Doris, meine Taube,
Entzog den Pfeil der Wunde,
Und salbte sie mit Salben,
Und streichelte sie zärtlich,
Und so ward ich geheilet.
Hinfort will ich des Kindes,
Dies weiß ich, nicht mehr spotten,
Wenn ich es wieder sehe:
Hätt' mich die schöne Doris
Aus Mitleid nicht geheilet,
So wär' ich schon gestorben!

LIED DER KANNIBALEN.**MONTAGNE B. 1. Kap. 30.**

VERWEILE, schöne Schlange,
Verweile! Meine Schwester
Soll in ein Band von Golde
Dein Bild für Isen wirken,
Für Isen, meine Freundinn;
Alsdann wird deine Schönheit,
Vor allen andern Schlangen
Der Welt, gepriesen werden.

LIED EINES LAPPLÄNDERS.

Комм, Zama, komm! laß deinen Un-
muth fahren,

O du, der Preis

Der Schönen! komm! in den zerflörten Haaren
Hängt mir schon Eis.

Du zürnst umsonst: mir giebt die Liebe
Flügel;

Nichts hält mich auf;

Kein tiefer Schnee, kein Sumpf, kein Thal,
kein Hügel

Hemmt meinen Lauf.

Ich will im Wald' auf hohe Bäume klimmen,

Dich auszufpähn,

Und durch die Flut der tiefften Ströme
schwimmen,

Um dich zu sehn.

Das dürre Laub will ich vom Strauche pflü-
cken,
Der dich verdeckt,
Und auf der Wies' ein jedes Rohr zerknicken,
Das dich verdeckt;

Und solltest du , weit über's Meer, in Wüsten
Verborgten feyn;
So will ich bald an Grönlands weissen Küsten
Nach Zama schreyn.

Die lange Nacht kömmt schon. Still' mein
Verlangen,
Und eil' zurück! - - -
Du kömmt, mein Licht! du kömmt, mich
zu umfangen?
O welch ein Glück!

LIEBESLIED AN DIE WEINFLASCHE.

O FLASCHE, voll vom Saft' der rhein'schen
 Traube,
 Du Schmuck der Welt!
 Beglückt ist der, der in der Rosenlaube
 Im Arm' dich hält!

Nun du mich liebst, ist gut und schlimm
 Geschicke
 Mir gänzlich gleich;
 Du bist mein Trost, mein Leben, Ruh' und
 Glücke,
 Und Himmelreich.

Wenn andre sich in Graufame vergaffen,
 O! wie lach' ich
 Der Thoren! du bist für mein Herz erschaffen,
 Und ich für dich.

Du stärkst den Muth, und führest Himmels-
 freuden
 In meine Brust:
 Des Wassers Freund muß Pein und Schwer-
 muth leiden,
 Und missen Luft.

Fiel Adam wohl, der Trauben gnug ver-
schlucket,

Dadurch in Noth?

Der Bifs in Frucht, aus der man Cider *)
drucket,

Verdiente Tod.

Bleib mir forthin, was du mir stets gewesen,
Mein Ruhm und Heil!

Dich hab' ich mir aus einer Welt erleben
Zum besten Theil'.

Und sterb' ich einft, so wein' auf meine Afche,
Und schluchz' betrübt:

Hier ruhet der, der mich gekränkte Flasche
Getreu geliebt.

*) So viel als Äpfelmoft.

DITHYRAMBE.

FREUND! verfäume nicht zu leben;
Denn die Jahre fliehn,
Und es wird der Saft der Reben
Uns nicht lange glühn!

Lach' der Ärzt' und ihrer Ränke:
Tod und Krankheit laurt,
Wenn man bey dem Froschgetränke
Seine Zeit vertraurt.

Moslerwein, der Sorgenbrecher,
Schafft gesundes Blut:
Trink aus dem bekränzten Becher
Glück und frohen Muth!

So! — Noch eins! — Siehst du Lyäen
Und die Freude nun?
Bald wirft du auch Amorn sehen,
Und auf Rosen ruhn.

DAMÖT UND LESBIA.

NACH DEM HORAZ : *Donec gratus eram
tibi, etc.*

D A M Ö T.

Du liebtest mich: kein Glück war meinem
gleich;
Durch dich hatt' ich ein irdisch Himmelreich.

L E S B I A.

Du liebtest mich : es floh Gram und Be-
schwerde;
Durch dich war ich die glücklichste der Erde.

D A M Ö T.

Anitzt weiß ich bey Phyllis nichts von Qual;
Für sie liefs' ich mein Leben tausendmal.

L E S B I A.

Anitzt find' ich mein Glück in Thyrsis
Treue,
Für den ich mich auch nicht zu sterben
scheue.

D A M Ö T.

So schön, wie du, ist Phyllis auch; allein,
Verliebs'ich sie, würd' ich dir Thyrsis seyn?

L E S B I A.

Er weifs, wie du, sich Liebe zu erwerben;
—
Mit dir wünscht' ich zu leben und zu sterben!

GEDANKEN

EINES BETRUNKENEN STERNSEHERS.

MICH wundert nicht, daß sich,
Ihr Freunde, wie ihr seht,
Die Erde dreht;
Kopernik hat fürwahr kein falsch System
erfunden:
Doch — dort seh' ich
Am Himmel gar zwei Sonnen!
Ey! ey! das wundert mich.

C H L O R I S.

NACH DEM ITALIÄNISCHEN DES ZAPPI.

EIN Heer von Liebesgöttern
Schwärmt' um die schöne Chloris,
Und viele Götter flogen,
Nachdem sie gnug geschwärmet,
In Chloris braune Locken,
Und schwebten mit den Locken;
Viel' in den Putz des Kopfes,
Und auf des Halses Perlen.
Zween saßen in den Augen,
Und in den Augenbraunen
Verfleckten sie die Bogen.
Zween andre schossen Pfeile
Aus Grübchen in den Wangen.
Ein loser Gott flog abwärts
In ihres Busens Mitte,
Und sah herauf, und sagte:
Wer sitzt von uns am besten?

GRABLIED.

WEH dir, daß du gestorben bist!
 Du wirfst nicht mehr Auroren sehn,
 Wenn sie vom Morgenhimmel blickt
 In rother Tracht, mit güldnem Haar';
 Und die bethauten Wiesen nicht,
 Auch nicht im melanchol'schen Hain'
 Die Sonn' im Spiegel grüner Flut.
 Der Veilchen Duft wird dich nicht mehr
 Erfreun, und das Gemurmeln nicht
 Des Bachs, der Rosenbüsche tränkt,
 Auf dem, vor Zephyrs sanftem Hauch',
 Die kleinen krausen Wellen fliehn.
 Auch wird dich Philomele nicht
 Mehr rühren durch der Töne Macht;
 Auch meines Krausens *) Laute nicht,
 Die Philomelen ähnlich seufzt.

*) Verfasser der Schrift: Von der musikalischen Poesie, ein so vollkommener praktischer, als theoretischer Tonkünstler.

Allein, du wirft auch nicht mehr sehn,
Dafs sich der Tugendhafte quält,
Sich seiner Blöße schämt, und darbt,
Und seine Lebenszeit verweint;
Indessen dafs in Seid' und Gold
Der Böfewicht stolzirt und lacht.
Du wirft nicht sehn, dafs ein Tyrann
Die Ferse freygebornem Volk'
In den gebognen Nacken setzt,
Das ihm Tribut und Steu'r bezahlt,
Nicht für den Schutz, nein, für die Luft.
Kein Narr, kein Höfling wird dich mehr
Mit dummer Falschheit peinigen,
Und keine Rachsucht sieht auf dich
Mit scheelen Blicken eines Wolfs.
Nicht Ungewitter, Pestilenz,
Und Erdererschütterung, und Krieg
Erschreckt dich mehr. Der Erde Punkt,
Samt Pestilenz und Krieg und Noth,
Flieht unter deinen Füßen fort,
In Dunst und Blitz gewickelt. Sturm
Und Donner ruft weit unter dir;
Und Ruh' und Freude labt dein Herz
In Gegenden voll Heiterkeit.
Wohl dir, dafs du gestorben bist!

GEBURTS LIED.

WEH dir, daß du geboren bist!
 Das große Narrenhaus, die Welt,
 Erwartet dich zu deiner Qual.
 Nicht Wissenschaft, nicht Tugend, ist
 Ein Bollwerk vor der Bosheit Wut,
 Die dich bestürmen wird. Verdienst
 Beleidiget die Majestät
 Der Dummheit, und wird dir gewiß,
 (Im Fall' du dir's einmal erwirbst)
 Ein kerkerwerth Verbrechen seyn.
 Der Schatten eines Fehlers wird,
 Bey hundert deiner Tugenden,
 Der Lästrung gräulichstes Geschrey
 Oft hinter dir erwecken. Wenn,
 Voll edeln Zorn, du kühn die Stirn'
 Zum Lästler kehrt, ist alles Ruh':
 Ein Zeigefinger, der schon sinkt,
 Ein Nickkopf weiß dir kaum, was man
 Begonnen. - - - Schnell tönt hinter dir
 Des Unfinns Stimme wiederum.
 Wenn du nicht wie der Sturmwind sprichst,
 Nicht säufft, wie da die Erde säufft,
 Wo sich das Meer in Strudel dreht;

Wenn kein Erdbeben deinen Leib
 Zu rütteln scheint, indem du zürnst:
 So mangelt's dir an Heldenmuth;
 Und tanzeſt du den Phrynen nicht
 Von weitem einen Reverenz:
 So mangelt's dir an großer Welt.
 Wenn du nicht ſpielſt, und viel gewinnſt,
 Bis der, mit dem du ſpielſt, erwacht;
 Wenn Wolluſt unter Roſen nicht
 Dich in die geilen Arme ſchlingt:
 So fehlt dir Witz! ſo fehlt dir Witz! - - -
 Nichts, nichts als Thorheit wirſt du ſehn,
 Und Unglück. Ganze Länder fliehn,
 Gejagt vom Feuermeer' des Kriegs,
 Vom bleichen Hunger und der Peſt,
 Des Kriegs Gefellen; und die See
 Ergießt ſich wild, Verderben ſchwimmt
 Auf ihren Wogen und der Tod.
 Ein unterird'ſcher Donner brüllt:
 Die Erd' eröffnet ihren Schlund,
 Begräbt in Flammen Feld und Wald,
 Und was im Feld' und Walde wohnt. - - -
 Und faſt kein tugendhafter Mann
 Lebt ohne Milzfucht, lahmen Fuſs,
 Und ohne Buckel oder Staar;
 Ihn foltert Schwermuth, weil er lebt. - - -
 Dieſs alles wirſt du ſehn, und mehr. . .

Allein du wirft auch die Natur
Voll sanfter Schönheit sehn. Das Meer,
Der Morgenröthe Spiegel, wird
Mit rothem Lichte dich erfreun,
Und rauschen dir Entzückung zu.
Verborgn, wenn die Sonne brennt,
In grüner Nacht, beschattet dich
Der Birken hangend Haar. Du wirft
In blühnden Hecken eines Thals
Voll Ruh' einhergehn, athmen Luft,
Und sehen einen Schmetterling
Auf jeder Blüth', in bunter Pracht;
Und den Fasan im Klee, der dir
Den selben Hals, bald roth, bald braun,
Bald grün, im Glanz' der Sonne zeigt.
Auch Wiesen werden dich erfreun,
Mit Regenbogen ausgeschmückt;
Und in der Flut ein Labyrinth
Von Blumen, und manch bunter Kranz,
Aus dessen Mitte Phöbus Bild,
Voll Stralen, blitzt, und über dem,
In holden Düften, Zephyr schwärmt.
Die Lerche, die in Augen nicht,
Doch immer in den Ohren ist,
Singt aus den Wolken Freud' herab
Dir in die Brust. - - - Auch Tugend ist
Noch nicht verschwunden aus der Welt,

Und Friedrich lebt, der sie belohnt;
Auch ist sie selbst ihr reicher Lohn.
Mitleiden, Großmuth, Dankbarkeit,
Und Menschenlieb' und Edelmuth
Wirkt Freud', und Freude nur ist Glück:
Fühl' Tugenden, so fühlst du Glück! ---
Und mancher Freund wird dich durch Witz
Und Liebe (wie mein Lange mich),
Befeligen, und seyn dein Trost,
Wenn Falschheit dein Verderben sucht.
Lass Neid und niedre Raben schreyn,
Und trinke du der Sonne Glut,
Gleich einem Adler. Hülle dich
In deine Tugend, wenn es fürmt. ---
Doch öfter lacht der Himmel dir;
Das Leben ist mehr Lust, als Schmerz:
Wohl dir, das du geboren bist!



I D Y L L E N.



M E N A L K.

MENALK floh kummervoll den Reiz der
 schönsten Flur;
Kein Schatten und kein Bach, sein Harm ge-
 fiel ihm nur.
Die Heerde gieng zerstreut; er nährt' in einer
 Höhle,
Vom frühen Morgen an, die Schmerzen sei-
 ner Seele.
Unglücklicher Menalk! gedacht' er da bey sich,
O warum lebst du noch? die Schickung
 hasset dich;
Durch sie ward Doris jüngst von dieser Flur
 gezogen:
Wär' doch den Augenblick dein Geist ihr
 nachgeflogen,
Und dieser Leib verweist! Zwar bey Amyn-
 tens Tod'
Fühlt' ich die Freude nicht, die mir der
 Frühling bot;

Doch endlich hat die Zeit den Kummer
überwunden:

Er ist, dacht' ich, zuerst der Nichtigkeit
entbunden,

Und schaut dir itzt vielleicht von oben
glänzend zu,

Schaut unter sich die Stern', ist glücklicher als du.

Nur itzt wird keine Zeit mein ewig Leid ver-
mindern;

Sie lebt, und lebt entfernt! — Komm, Tod!
du kannst es lindern!

Komm, itzt ist Welt und Glück und Leben
mir verhaft!

Ihr Felsen, stürzt herab, begrabt mich in
der Last,

Die meinem Scheitel droht! — O muß ich
euch, ihr Auen,

Die ihr uns oft verbargt, noch ferner grünen
schauen?

Ihr martert meinen Geist, reizt ihr gleich das
Gesicht:

Ihr zeigt mir Doris Bild, und zeigt mir Doris
nicht!

Nur zum entfernten Belt'! — — — Doch wer
kann dir entrinnen,

O Liebe? Welch ein Wahn betäubt die mü-
den Sinnen!

Und trieb' auch Angst und Qual zum Nordpol'
 meinen Schritt;
 So flöh' doch Doris Bild, gleich meinem
 Schatten, mit.
 Ja, dort, - - dort seh' ich sie, dort hat sie oft
 gesprungen,
 Und oft im bunten Klee den Arm um mich
 geschlungen,
 Dort, deucht mich, hör' ich noch am Teich'
 den Zauberklang,
 Als sie und Galathee Dianens Glut besang.
 Ich war Endymion, nach dem sie heimlich
 blickte,
 Dem sie bey manchem Ort' die Hand ver-
 fohlen drückte.
 Dort ruht' ich einst allein im Rosenthal' am
 Bach',
 Ich schloß die Augen zu, dacht' ihrem Lieb-
 reiz' nach;
 Die Lofe wufste sich am Ufer hinter Sträu-
 chen,
 Ohn' das ich sie vernahm, zu mir heran-
 zuschleichen,
 Und stund ihr Damon gleich, der um sie buhl-
 te, nah',
 So küfste sie mich doch, als er nur seit-
 wärts sah;

Schnell sprang sie um den Strauch, die Blätter hört' ich rauschen,

Und merkte, wer es that, und liefs mich gern belauschen:

Doch wer belauscht mich itzt? wo seyd ihr Zeiten hin?

O dafs ich mit der Luft nicht auch vergangen bin!

Itzt wird der Südwind mich nicht mehr aus regen Büschen,

Davon der Schatten wankt, in ihrem Arm' erfrischen.

Itzt werd' ich nicht: wie sonst, die rauchen Faunen gehn,

Und Ziegen über uns am Felsen klettern sehn. Mein vor beglücktes Vieh! itzt kann ich dich nicht weiden,

Die Kluft, des Grabes Bild, vermeh' hinfort mein Leiden!

So quälte sich Menalk, bis Philomele sang, Und bis der Wachtel Schlag im Felsen wiederklang;

Da stand er auf und sah, dafs sich der Schatten streckte,

Und dafs der Abend schon die Flur mit Purpur deckte.

C E P H I S.

„Sey mir gegrüßt, Philint! sey mir gegrüßt!
 „Gefegnet sey der Tag, der dich mir schenkt!
 „O tugendhafter Greis, wie lange schon
 „Hab' ich dich nicht gesehn! Das Alter hat
 „Seitdem dein Haupt noch mehr mit Schnee
 befreut.

„Komm, labe dich mit mir im Schatten!
 komm!

„Der Weinstock winkt uns dort, dort winkt
 uns auch

„Der süsse Feigenbaum: erquicke dich
 „An ihren Früchten, die die Jahreszeit reift!”

So sagte Cephis, als Philint einmal

In seinen Garten kam. Sie giengen hin. —

Der arme kranke Greis erquickte sich,

Und pries den Feigenbaum und seine Frucht.

„Der Baum sey dein, Philint!” sprach Ce-
 phis; „ihn

„Bedeck' ich künftig nur für dich, wenn Frost

„Die Erde drückt; für dich soll er hier blühn,

„Und tragen süsse Frucht.” Allein Philint

Starb bald; ihm trug der Baum nicht süsse
 Frucht.

Und Cephis weint' um ihn, und wünscht'
sich, arm

Zu sterben, und so fromm, als er; begrub
Ihn unter seinen Baum, haut' ihm ein Grab'
Mit Rosen und Zypressen rund umkränzt.

Er höret' oft seitdem, bey'm Mondenschein',
Ein heilig Raufchen in des Baumes Laub'.
Ein süß Gelispel drang vom Grab' herauf,
Das ihm zu danken schien; und Überflufs
Von Obst und Trauben wuchs ihm jähr-
lich: denn
Der Himmel segnet stets die Frömmigkeit.

MILON UND IRIS.

AN HERRN LESSING.

M I L O N.

Komm, Iris, komm mit mir in's Kühle,
komm!

Die Geisblattlaube dort erwartet uns
In grüner Dunkelheit, und freut Geruch.
Die holde Stimme hab' ich lange nicht
Gehört, mit welcher du mir ehem
Den Himmel öffneteſt, und in mein Herz
Ruh' und Vergnügen ſangſt. Die Muſen ſind
Mir auch anitzt nicht feind; ſie lehren mich
Gefänge, die das Chor der Nymphen liebt,
Und die der Wiederhall im Haine ſingt;
Komm, laß uns ſingen! komm, o meine
Luft!

I R I S.

O Milon! wie wird mich dein Lied erfreun,
Das Liebe dich gelehrt und Grazien!
Dein Ton; indem du ſprichſt, ergetzt mich
mehr,
Als wenn im Veilchenthal' der Weſtwind rauſcht,

Als wenn der laute Bach durch Blumen
 rinnt;
 O! wie vielmehr wird mich dein Lied er-
 freun!
 Komm in die Laube, komm! mir schlägt
 das Herz!

Sie giengen fröhlich hin, und Milon sang:

M I L O N.

O Wiederhall, der meine Pein erfuhr,
 Als Iris spröde war,
 Vernimm nun auch mein unausprechlich
 Glück,
 Und breit' es aus: Sie liebet mich!

Sie liebet mich; wer ist so froh, als ich?
 Wer ist so schön, als sie?
 Aurora, die in rosenfarbner Tracht
 Vom Himmel sieht, ist nicht so schön.

I R I S.

Auch du bist schön, auch du erfreust mein
 Herz!
 Die Ros' ist nicht so schön,

Voll Silberthau, die zarte Lilje nicht,
Vom Morgenroth' gefärbt, als du!

M I L O N.

Wenn in dem Teich' das Bild des Gar-
tens hängt,
Und jedes blühnden Baums,
Um den ein Heer von Schmetterlingen sich
Mit hundertfarb'gen Flügeln jagt;

Dann freu' ich mich: doch wenn im Ro-
senkranz'
Am Ufer Iris geht;
Alsdann seh' ich des Gartens Bildnifs nicht;
Dann seh' ich nur ihr Bild und sie.

I R I S.

Schön ist der Bach, wenn Zephyrs Fit-
tig d'rauf
Der Bäume Blüthen weht;
Die Silberflut, auf ihre Decke stolz,
Rauscht froh dahin, und hauchet Duft.

Doch schöner ist's, wenn sanfter Wind die F'
Von Milons finstern Haar'

Mit Blüten und mit güldnen Veilchen
 schmückt;
 Dann fließs, o Bach! ich seh' sein Haar.

M I L O N.

O welch ein Glück ist treue Liebe! wenn
 Dein sanftes Auge sagt,
 Dafs du mich liebst, dann seh' ich aufwärts hin
 Zum Sitze der Unsterblichen.

Ich seufze dann, und Thränen fließen mir
 Vom Aug', ich dank' entzückt
 Dem Himmel für mein Glück, und bitte
 nicht
 Um Schätze, nur um Ruh' und dich.

O, sey mir stets, was du mir itzo bist,
 Mein Reichthum, Glück und Ruhm!
 Mit dir ist mir die finstre Wüste schön,
 Und, ohne dich, die Welt ein Grab.

I R I S.

Wenn mir dein Auge sagt, dafs du mich
 liebst,
 Dann fühl' ich auch mein Glück;

Geschwinder läuft mein Blut, der Busen wallt,
All' meine Sinnen sind Gefühl.

Ich suche dann einsame Gänge, wo
Nichts die Gedanken hört.
Ich seh' dein Bild, und seufze sehnsuchtsvoll,
Und dank' dem Himmel für mein Glück.

Sey mir auch stets, was du mir itzo bist,
Mein Wunsch, mein Trost, mein Ruhm!
Mit dir ist mir die finstre Wüste schön,
Und, ohne dich, die Welt ein Grab. —

Indem sie sangen, schwieg der Wind im
Hain',
Der Himmel hörte zu, das Volk der Luft
Lauscht' auf ihr Lied, versteckt in dunkles
Laub;
Die kleine Lalage lauscht' auch darauf,
Im krausen Schatten von Gebüsch, und sprang
Hervor, und sprach bewegt: „Izt hab' ich euch
„Belauscht! recht sehr belauscht! ihr singet
schön!“

Sie seufzet', und die Brust empörte sich. —
„Was seufzest du? warum bist du bewegt?“
Frug Milon. Aber sie erröthete:
Und seufzt', und wollte nicht gestehn, warum.

A M Y N T.

SIE flihet fort! es ist um mich geschehen!
 Ein weiter Raum trennt Lalagen von mir.
 Dort floh sie hin! komm Luft, mich anzu-
 wehen!
 Du kömmt vielleicht von ihr.

Sie flihet fort! Sagt Lalagen, ihr Flüsse,
 Dafs ohne sie der Wiese Schmuck verdirbt;
 Ihr eilt ihr nach, sagt, dafs der Wald sie
 misse,
 Und dafs ihr Schäfer stirbt.

Welch Thal blüht itzt, von ihr gesehen,
 besser?
 Wo tanzt sie nun ein Labyrinth? wo füllt
 Ihr Lied den Hain? welch glückliches Ge-
 wässer
 Wird schöner durch ihr Bild?

Nur einen Druck der Hand, nur halbe Blicke
 Ach! einen Kufs, wie sie mir vormals gab,
 Vergönne mir von ihr; dann stürz', o Glücke,
 Mich, wenn du willst, in's Grab.

So klagt' Amynt, die Augen voll von
 Thränen,
Den Gegenden die Flucht der Lalage;
Sie schienen sich mit ihm nach ihr zu sehnen,
Und seufzten: Lalage!

I R I N

AN HERRN GESSNER,

den Verfasser der profaischen Idyllen.

AN einem schönen Abend' fuhr
 Irin mir seinem Sohn' im Kahn'
 Auf's Meer, um Reusen in das Schilf
 Zu legen, das ringsum den Strand
 Von nahen Eilanden umgab.
 Die Sonne tauchte sich bereits
 In's Meer, und Flut und Himmel schien
 Im Feur zu glühen.

O wie schön
 Ist itzt die Gegend! sagt' entzückt
 Der Knabe, den Irin gelehrt,
 Auf jede Schönheit der Natur
 Zu merken. Sieh, sagt' er, den Schwan,
 Umringt von seiner frohen Brut,
 Sich in den rothen Widerschein
 Des Himmels tauchen! Sieh, er schiffet,
 Zieht rothe Furchen in die Flut,
 Und spannt des Fittigs Segel auf. —

Wie lieblich flüstert dort im Hain'
 Der schlanken Espen furchtsam Laub
 Am Ufer, und wie reizend fließt
 Die Saat in grünen Wellen fort,
 Und rauscht, vom Winde sanft bewegt. —
 O was für Anmuth haucht anitz
 Gestad' und Meer und Himmel aus!
 Wie schön ist alles! und wie froh
 Und glücklich macht uns die Natur!

Ja, sagt Irin, sie macht uns froh
 Und glücklich, und du wirfst durch sie
 Glückselig seyn dein Lebelang,
 Wenn du dabey rechtschaffen bist;
 Wenn wilde Leidenschaften nicht
 Von sanfter Schönheit das Gefühl
 Verhindern. O Geliebtester!
 Ich werde nun in kurzem dich
 Verlassen und die schöne Welt,
 Und noch in schönern Gegenden
 Den Lohn der Redlichkeit empfahn.
 O bleib der Tugend immer treu!
 Und weine mit den Weinenden,
 Und gieb von deinem Vorrath' gern
 Den Armen; hilf so viel du kannst,
 Zum Wohl' der Welt; sey arbeitfam;
 Erheb zum Herren der Natur,

Dem Wind und Meer gehorsam ist,
 Der alles lenkt zum Wohl' der Welt,
 Den Geist! Wähl' lieber Schand' und Tod,
 Eh du in Bosheit willigest:
 Ehr', Überflus und Pracht ist Tand;
 Ein ruhig Herz ist unser Theil. —
 Durch diese Denkungsart, mein Sohn,
 Ist unter lauter Freuden mir
 Das Haar verbleichet; und wiewohl
 Ich achtzigmal bereits den Wald
 Um unfre Hütte grünen sah;
 So ist mein langes Leben doch
 Gleich einem heitern Frühlingstag'
 Vergangen, unter Freud' und Luft. —
 Zwar hab' ich auch manch Ungemach
 Erlitten. Als dein Bruder starb,
 Da flossen Thränen mir vom Aug',
 Und Sonn' und Himmel schien mir schwarz. - - -
 Oft auch ergriff mich auf dem Meer'
 Im leichten Kahn' der Sturm, und warf
 Mich mit den Wellen in die Luft;
 Am Gipfel eines Wasserbergs
 Hieng oft mein Kahn hoch in der Luft,
 Und donnernd fiel die Flut herab,
 Und ich mit ihr. Das Volk des Meers
 Erschrack, wenn über seinem Haupt'
 Der Wellen Donner tobt', und fuhr

Tief in den Abgrund, und mich dünkt',
 Dafs zwischen jeder Welle mir
 Ein feuchtes Grab sich öffnete.
 Der Sturmwind taucht' dabey in's Meer
 Die Flügel, schüttelte davon
 Noch eine See auf mich herab. —
 Allein bald legte sich der Zorn
 Des Windes, und die Luft ward hell,
 Und ich erblickt' in stiller Flut
 Des Himmels Bild. Der blaue Stör,
 Mit rothen Augen, sahe bald,
 Aus einer Höhl' im Kraut' der See,
 Durch seines Hauses gläsern Dach,
 Und vieles Volk des weiten Meers
 Tanzt' auf der Flut im Sonnenschein';
 Und Ruh' und Freude kam zurück
 In meine Bruft. — Itzt wartet schon
 Das Grab auf mich. Ich fürcht' es nicht.
 Der Abend meines Lebens wird
 So schön, als Tag und Morgen, feyn. —
 O Sohn, sey fromm und tugendhaft,
 So wirft du glücklich feyn, wie ich;
 So bleibt dir die Natur stets schön.

Der Knabe schmiegt' sich an den Arm
 Irins, und sprach: Nein, Vater! nein,
 Du stirbst noch nicht! der Himmel wird



Dich noch erhalten, mir zum Trost'.
Und viele Thränen flossen ihm
Vom Aug'. Indessen hatten sie
Die Reufen ausgelegt. Die Nacht
Stieg aus der See; sie ruderten
Gemach der Heimath wieder zu.—

Irin starb bald. Sein frommer Sohn
Beweint' ihn lang, und niemals kam
Ihm dieser Abend aus dem Sinn'.
Ein heil'ger Schauer überfiel
Ihn, wenn ihm seines Vaters Bild
Vor's Antlitz trat. Er folgte
Stets dessen Lehren. Segen kam
Auf ihn. Sein langes Leben dünkt'
Ihm auch ein Frühlingstag zu seyn.

NACH DEM BION.

TIREN, ein Knabe, der im Hain'
 Den Amor zwischen Vögeln eifft
 Von Baum zu Baum, von Zweig zu Zweig,
 Mit leichten Flügeln flattern sah,
 Sprach zu dem alten Tityrus,
 Der mit ihm gieng: O sieh einmal,
 Welch schöner Vogel! sieh einmal!
 O sieng' ich diesen Vogel doch!

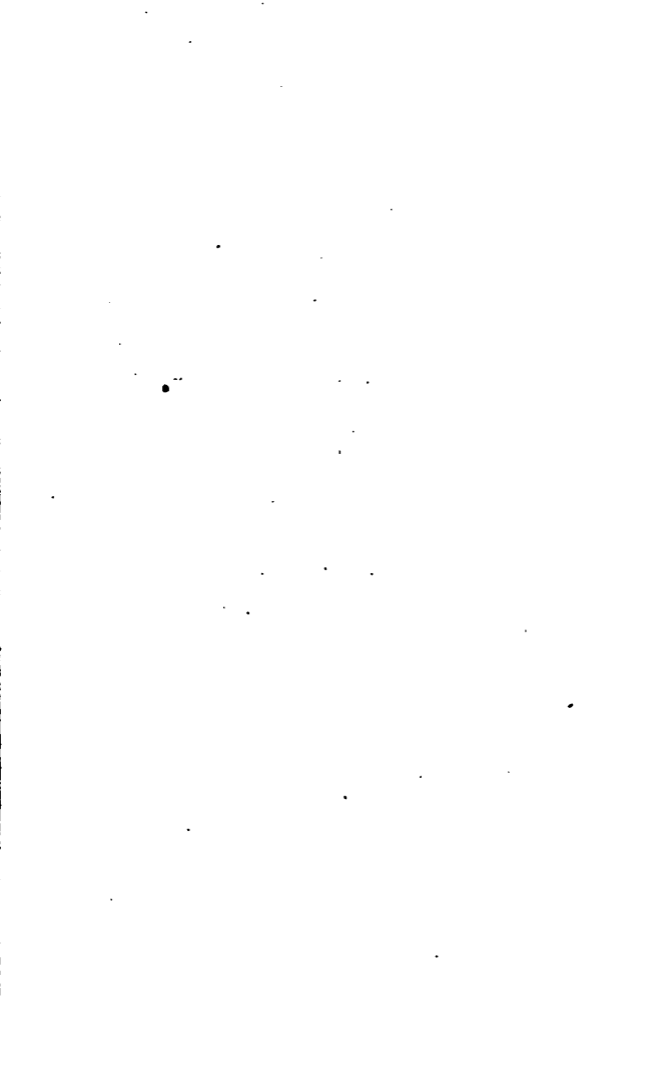
Der Alte sprach: Ach! fang ihn nicht,
 Den bösen Vogel! fang ihn nicht!
 Beglückt ist der, der ihn nicht fängt!
 Er tödtet jeden, der ihn fängt.



ERZÄHLUNGEN

UND

FABELN.



EMIRE UND AGATHOKLES.

EMIRE fieng ihr Leben an zu hassen,
 Als ihr Agathokles leichtfinnig sie verlassen.
 Sie floh die große Welt, die vormals sie
 verehrt',
 Sie floh die Freundschaft selbst, allein in
 sich gekehrt.
 Die Welt schien ihr nicht mehr ein Sitz voll
 Luft und Wonne,
 Die Flur nicht blumenreich, und minder
 hell die Sonne.
 Ein Lußschloß, in der Nacht von einem
 dicken Wald',
 War ihre Zuflucht itzt, und liebster Auf-
 enthalt.
 Sie gieng oft in des Hains Gewölben, le-
 bensmüde,
 Nicht mehr gereizt, wie sonst, von Philo-
 melens Liede,
 Noch von der Quelle, die durch Blumen
 floss; nicht seyn,
 Dünkt' ihr das größte Glück und war ihr
 Wunsch allein.

Mußt' ich, so dacht' sie oft, Agathokles
 nur lieben,
 Ihn ewig itzt zu scheun, mich ewig zu be-
 trüben?
 Ich glaubt' ihn so getreu, als liebenswerth:
 sein Schmerz
 Und seine Thränen nur erwarben ihm mein
 Herz;
 Nicht Leichtfinn, Lafter nicht! ich liebte
 seine Tugend
 Und seine Seele mehr, als allen Reiz der Jugend.
 Doch alles was er sprach, Versicherung und
 Schwur,
 Kam aus dem Herzen nicht, kam von den
 Lippen nur.
 Untreuer! ich bin zwar der Raub von dei-
 nen Lügen;
 Allein wirft du, wie mich, den Himmel auch
 betrügen?
 Fürcht' ihn! er strafet noch! vielleicht fühlst
 du einmal,
 Wenn dein Gewissen wacht, gedoppelt mei-
 ne Qual. ---
 Doch, dieses wünsch' ich nicht; du sollst den
 Schmerz nicht nähren;
 Nur such' einmal mein Grab, und schenk'
 ihm ein'ge Zähren,

Und denk': Hier ruhet die, die sich um mich
 betrübt;
 Die Treue lebte noch, hätt' sie mich nicht
 geliebt.

So bracht' Emire hier ihr Leben lange zu;
 Ihr stiller Gram schien falsch Gelassenheit
 und Ruh'.
 Gefucht von Ehr' und Gunst der Großen,
 hatt' indessen
 An fernen Höfen sich Agathokles vergessen;
 Doch endlich überfiel ihn unverhoffte Reu';
 Sein wankelmüthig Herz fühlt' alte Lieb'
 und Treu';
 Er kehrte schnell zurück. — Er flog nach
 ihrer Wohnung,
 Beflügelt von der Lieb' und Hoffnung der
 Belohnung.
 Er sahe sie, und nahm die schöne Hand. —
 Doch wie
 Erschrack er! — wie gerührt vom Wetter-
 strale. — Sie
 War starr. — Verzeuch, rief er, nur ein'ge
 Augenblicke!
 Emire, höre mich, und ruf den Geist zu-
 rücke!

Verzeuch! dich und mein Glück hab' ich
 nicht halb gekannt:
 Nicht Untreu', Irrthum nur, hat mich von
 dir verbannt;
 Mein Herz hätt' alles Gold der Welt, Glück,
 Ehr' und Leben,
 Als klein, für den Besitz von dir, dahin ge-
 geben.
 O schöne Unschuld, sieh mich nur noch ein-
 mal an,
 Und sage mir, daß mich dein Herz nicht
 haßen kann! —

Sie hatte schon den Geist dem Himmel
 zugeschickt,
 Empfang der Treue Lohn, und war bereits
 beglückt.
 Er fiel erstarrt dahin, vor Schrecken und
 vor Leide.
 Das Leben kam zurück, doch ohne Ruh'
 und Freude,
 Und seine Klagen hat die Gegend lang ge-
 hört.
 Durch alles, was er sah, ward seine Pein
 gemehrt.

Die Stellen wo sie gieng und schlief, wo sie
 gegessen,
 Und wo sie starb, konnt' er nicht sehn, und
 nicht vergessen.
 Ihr Schloß, sonst seine Luft, in Blüthen ganz
 versteckt,
 Dünkt' ihm anitzo schwarz, er ward dadurch
 erschreckt.
 Der Tod schien ihm ein Glück, das Leben
 eine Strafe,
 Und Schwermuth foltert' ihn sogar im kur-
 zen Schlafe,
 Bis sein bekriegter Fürst zum Heer' ihn ge-
 hen hiefs,
 Und Fried' und Ruh' durch ihn den Völkern
 schenken liefs.
 Doch weint' er jährlich um ihr Grab an die-
 sem Tage,
 Und sein ganz Leben war nur Eine lange
 Klage.

DIE FREUNDSCHAFT.

AN HERRN GLEIM.

LEANDER und Selin, zween Freunde, die
 Verstand und Edelmuth und gleicher Trieb
 Zur Tugend, fest verband, vertrauten sich
 Einst in Geschäften dem treulosen Meer'.
 Die Winde wehten erst der Gegend zu,
 Die schon die Reisenden im Geiste sahn;
 Das Ufer floh, und bald erblickten sie
 Rings um nur Luft und See. Das Firmament
 War heiter und voll Glanz. Sie segelten
 In seinem Widerschein' geruhig fort,
 Und nahten sich bereits der Reise Ziel',
 Als schnell die Wellen sich empöreten.
 Ein reisender Orkan erwacht', und schlug
 Das Schiff von seiner Bahn. Es scheiterte
 Am Felsen. Jeder sucht' den Tod zu fliehn;
 Das kleinste Stück vom Schiff wird itzt sein
 Schiff—
 Den beiden Freunden ward ein Brett zu Theil;
 Allein es war zu leicht für seine Last.
 Wir sinken! sprach Selin; das Brett erträgt
 Uns beide nicht! O Freund, leb' ewig wohl!
 Du mußt erhalten seyn; an dir verliert

Das Wohl der Welt zu viel, und ohne dich
 Wär' mir das Leben doch nur eine Qual.
 Nein, sprach Leander, nein, ich sterb', o
 Freund! —

Allein Selin verließ zu schnell das Brett,
 Und übergab getroßt dem nassen Grab'
 Der Wasserwogen sich. Die Vorsehung,
 Die über alles wacht, sah seine Treu'
 Und seine Großmuth an, und ließ das Meer
 Ihm nicht zum Grabe seyn. Mitleidig trug's
 Auf seinen Wellen ihn zum Ufer hin.
 Er fand Leandern schon daselbst. — O wer
 Beschreibt die Regungen der Freude, die
 Sie beide fühlten! — Sie umarmten sich
 Mit Zähren in dem Aug'; Leander sprach:
 O allzutreuer Freund, in was für Qual
 Hat deine Freundschaft mich gestürzt! ich hab'
 Um dich des Todes Angst zehnfach gefühlt.
 Was du thatst, wollt' ich thun; denn ohne dich
 Wünschst' ich das Leben nicht. — Geliebtester,
 Was wär' ich ohne dich? versetzt Selin.
 Der Himmel sey gelobt, der dich mir schenkt!
 Komm, laß uns ihn, der uns vom Tod' befreyt,
 Verehren, und ihm ganz das Leben weihn.
 Sie knieten weinend an das Ufer hin,
 Und dankten dem, der sie errettete;
 Und ihre Regung drang die Wolken durch. —

Leander theilte mit Selin , der' arm
An Gütern, und nur reich an Tugend war,
All' seine Schätze, die Selin nur nahm,
Weil sich sein Freund dadurch glücklich pries.
Und Segen kam auf sie und auf ihr Haus;
Und lange waren sie das Wohl der Welt.

A R I S T *).

Auf einer langen Reis' Arifts war stets
 Die Sonn' in Dunft verfteckt. Oft heulte Sturm
 In der durchwühlten Luft, oft, wenn er
 ſchwieg,

Fiel ſchnell ein Wolkenbruch mit wildem
 Lärm'

Zur bangen Erd' herab. Die Seel' Arifts
 War finſter, wie die Luft. Er hofft' umſonſt
 Die Sonne wiederum am Firmament'
 Zu ſehen, die daraus verſchwunden ſchien,
 Und klagt' voll Ungeduld den Himmel an,
 Der bald die Welt verbrennt und bald er-
 läuft. —

Schnell fuhr ein Pfeil vor ihm in's Erdreich.
 — Thor!

Um was beſchwerſt du dich? rief eine Stimm'
 Vom Himmel. Dieſer Pfeil hätt' dich erreicht,

*) Dieſe Erfindung des vortrefflichen Hrn. Prof.
 Gellerts hat mir ſo ausnehmend gefallen, daß ich es
 gewagt habe, ſie auch nach meiner Art einzukleiden.

Wär' nicht die Sehne durch den Regen schlaff
Geworden. Tadle nicht, so kühn als schwach,
Die Einrichtung der Welt! Was willst du doch
Mit Maulwurfsaugen durch den Himmel sehn?
Den du in Stürmen hörst, und über dir
In Blitz gehüllet siehst, der sorgt für dich!

DER GELÄHMTE KRANICH.

DER Herbst entlaubte schon den bunten
 Hain,
 Und freut' aus kalter Luft Reif auf die Flur,
 Als am Gestad' ein Heer von Kranichen
 Zusammenkam, um in ein wirthbar Land,
 Jenfeit des Meers, zu ziehn. Ein Kranich, den
 Des Jägers Pfeil am Fufs' getroffen, saß
 Allein, betrübt und stumm, und mehrte nicht
 Das wilde Luftgeschrey der Schwärmenden,
 Und war der laute Spott der frohen Schaar.

Ich bin durch meine Schuld nicht lahm,
 dacht' er
 In sich gekehrt, ich half, so viel als ihr,
 Zum Wohl' von unserm Staat'. Mich trifft mit
 Recht
 Spott und Verachtung nicht. Nur ach! wie
 wird's
 Mir auf der Reis' ergehn! mir, dem der
 Schmerz
 Muth und Vermögen raubt zum weiten Flug!
 Ich Unglückfeliger! das Wasser wird
 Bald mein gewisses Grab! — Warum erschofs
 Der Graufame mich nicht? — Indessen weht

Gewogner Wind vom Land' in's Meer. Die
Schaar

Beginnt, geordnet, itzt die Reis' und eilt
Mit schnellen Flügeln fort, und schreyt vor
Luft.

Der Kranke nur blieb weit zurück, und ruht'
Auf Lotosblättern oft, womit die See
Befreuet war, und seufzt' vor Gram und
Schmerz. - - -

Nach vielem Ruhn sah er das bes're Land,
Den gut'gern Himmel, der ihn plötzlich heilt.
Die Vorsicht leitet ihn beglückt dahin;
Und vielen Spöttern ward die Flut zum Grab'.

Ihr, die die schwere Hand des Unglücks
drückt,
Ihr Redlichen, die ihr, mit Harm erfüllt,
Das Leben oft verwünscht, verzaget nicht,
Und wagt die Reise durch das Leben nur!
Jenseit des Ufers giebt's ein besser Land;
Gefilde voller Luft erwarten euch!

SINGGEDICHTE.



AUF DEN
TOD EINES GROSSEN MANNES.

ALS jüngst des Todes Pfeil, o Straton,
dich getroffen,
Klagt' ich und weint' und sah den Himmel
plötzlich offen;
Auch den belebten Raum der weiten Welt
sah ich: —
Die Erde weinete, der Himmel freute sich.

Ü B E R

DAS BILDNISS RAPHAELS,

VON IHM SELBST GEMALT.

(Nach dem Italiänischen.)

DER Tod, der Raphaeln dem Erdkreis'
rauben wollte,
Von dem Verhängniß' abgesehickt,
Stutzt', als er dessen Bild erblickt',
Unschlüssig, welchen er von beiden neh-
men sollte.
Nimm jenen nicht, sprach Raphael, nimm
mich!
Der ist unsterblicher, als ich.

AN DIE MORGENRÖTHE.

AURORA, fahr herauf auf deinem goldnen
Wagen,
Da ich vor Lieb' und Schmerz nicht schlafen
kann!
Wann Chloe bey mir ruht, dann halt die
Zügel an,
Dann, Göttinn, laß es späte tagen.

ÜBER DIE STATÜE DER VENUS

AN DIE SICH AMOR SCHMIEGT,

von dem von Papenhoven, in Sansloui.

BEZAUBERND Bild, des Meißels Meisterstück,
 Ach schlüge deine Brust! ach wär' dein Auge helle!
 Ein jeder, der dich sieht, wünscht dir Elifens *) Glück,
 Und sich an Amors Stelle.

AUF EBENDIESELBE STATÜE.

SIEH Papenhovens Meisterstück' die schöne Venus, in's Gesicht!
 Sieh an den Mund des Marmorbildes! Man sieht die Stimm', und hört sie nicht.

*) Elife, des Pygmalions Statue, die lebendig ward.

AMOR IM TRIUMPHWAGEN.

ICH sah (ihr Enkel, glaubt dem heiligen
Gesicht'!)

Ich sah den Liebesgott im Siegeswagen fahren,
Und Helden zogen ihn.

Nestorn mit grauen Haaren,

Und Cäsarn und Bourbon, sah ich, wie Skla-
ven, ziehn;

Mir fiel Eugen, August, und Ludwig, die
Katonen,

Und hundert Stifter neuer Thronen,

Und Afiens Bezwingen in's Gesicht;

Nur Friedrich nicht.

**LYKON UND SEINE SCHWESTER
AGATHE.**

BEIDE SEHR-SCHÖN, ABER EINÄUGIG.

(Nach dem Lateinischen eines Ungenannten.)

**Du mußt, o kleiner Lykon! dein Aug'
Agäthen leihn;
Blind wirft du dann Kupido, die Schwester
Venus seyn.**

M A R F O R I U S.

M A R F O R I U S fand allen Sachen Mängel;
 Er lästerte Gott, Engel und Erzengel;
 Und schalt darauf, mit leichter Müh',
 Das menschliche Geschlecht, und das Ge-
 schlecht vom Vieh';
 Er schalt das Lamm, den Hund, das Kro-
 kodill —
 Vom Esel nur und Affen schwieg er still.

A N D I E

G E S C H M I N K T E V E T U L L A.

D u scheinest jung zu seyn; allein wer
 weifs es nicht,
 Dafs du viel älter bist, Vetull'! als dein
 Gesicht?

A N M A R K O L P H.

MAN hört dich ohne Maafs und Ziel
Spött und Verleumdung Speyn,
Und du willst ehrlich feyn?
Markolph, du stiehst zwar nicht;
Doch fehlt dir nicht zu viel zum Schelm'
 und Bösewicht':
Zum Tugendhaften fehlt dir viel!

AUF DIE ARRIA,

VERMÄHLTE DES PÄTUS.

(Nach dem Martial.)

ALS Pätus auf Befehl des Kaisers sterben
 sollte,
Und ungern einen Tod sich selber wählen
 wollte,
Durchstach sich Arria. Mit heiterem Gesicht'
Gab sie den Dolch dem Mann', und sprach:
Er schmerzet nicht!

E I N G E M Ä L D E.

ER war ein Tugendfeind , er war ein
 Menschenhasser ;
Wenn ihn sein Stolz befiel , floß Menschen-
 blut , wie Wasser ;
Er war voll Eigennutz , und liebte Schmei-
 cheley ;
Raubt' ungefrast , und blieb nie seinen Wor-
 ten treu ;
War vielfach , und gelehrt sich in die Zeit
 zu schicken ;
Verband mit Zehnen sich , um Einen zu er-
 drücken ;
Religion und Eid war ihm ein Puppenpiel ;
Durch Labyrinthe gieng er stets zum na-
 hen Ziel ,
Hurt' , und verfolgte Wild. --- O Maler , halt
 ein wenig !
Halt ! ich versteh' dich schon ; das heißt :
Er war ein König .

A N H E R R N H * *

ALS ER EINE WINTERLANDSCHAFT MALTE.

Mit welcher Landschaft hat dein Pinsel
Leanders Saal geziert?
Sie starret, wie der Winter selber; ich seh'
sie an, mich friert.

G R A B S C H R I F T

AUF DEN MAJOR VON BLUMENTHAL,

der den ersten Jan. 1757 bey Ofritz in der
Oberlauftz, in einem Scharmützel, von
den Öfterreichern erschossen ward.

WITZ, Einsicht, Wissenschaft, Ge-
 schmack, Bescheidenheit,
 Und Menschenlieb' und Tapferkeit,
 Und alle Tugenden, vereint mit allen Gaben,
 Befals der, den man hier begraben.
 Er starb für's Vaterland, er starb voll Hel-
 denmuth:
 Ihr Winde, wehet sanft! die heil'ge Asche
 ruht.

DER SÄUFER ZU DEM DICHTER.

BRAUSCH' dich , Freund ! aus deiner
 Hippokren',
 Beraus' dich d'raus ; ich will in's Wein-
 haus gehn.

P E T T A L U S .

DER feige Pettallus fortifizirt, und spricht
 Vom Folard , Puifegür , von Widdern ,
 Spiels und Lanzen ,
 Vom alten Krieg' und neuen Krieg'. Mich
 wundert's nicht :
 Kein Mensch hat nöthiger , als er , sich zu
 verschanzen.

ÜBER EINEN NEU ERBAUTEN

PRÄCHTIGEN TEMPEL,

DEN MAN DEM JUPITER GEHEILIGET HATTE.

(Nach dem Griechischen, aus der Anthologie.)

HINFORT wird Jupiter nicht mehr im Him-
mel thronen;
Wenn er hier einmal wohnt, wird er hier
ewig wohnen.

A N E L I S E N,

ALS DER VERFASSER EIN LIED AUF SIE
GEMACHT HATTE.

WAS küssest du dies Lied, Elise? gieb
mir's wieder,
Und küsse mich! in mir steckt eine Samm-
lung Lieder.

AUF DEN ALTINDES,**EINEN SCHÖNEN JÜNGLING.**

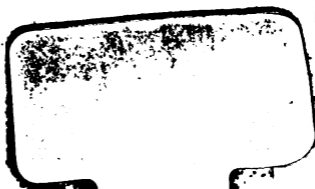
(Nach dem Lateinischen des Franciscus
Panigarola.)

MARS tritt, und suchte nach dem Streit'
Die **Venus**, sie sucht' ihn, vergeblich lange
Zeit;
Sie kamen an ein Zelt, da fanden sie Al-
tinden,
Und glaubten beide, froh, was sie gesucht,
zu finden.









770

